

6

Bamberger Beiträge zur Soziologie

Einstellungen gegenüber ethnischen Minderheiten in Europa

Analysen mit dem European Social Survey

Hrsg. von Manuel Siegert und Irena Kogan



UNIVERSITY OF
BAMBERG
PRESS

Bamberger Beiträge zur Soziologie

Band 06

Einstellungen gegenüber ethnischen
Minderheiten in Europa

Bamberger Beiträge zur Soziologie

Amtierende Herausgeber:

Uwe Blien

Hans-Peter Blossfeld

Henriette Engelhardt

Johannes Giesecke

Cornelia Kristen

Richard Münch

Elmar Rieger

Thorsten Schneider

Volker Stocké

Olaf Struck

Redaktionsleitung:

Marcel Raab



University of Bamberg Press 2010

Einstellungen gegenüber ethnischen Minderheiten in Europa

Analysen mit dem European Social Survey

Hrsg. von Manuel Siegert und Irena Kogan



University of Bamberg Press 2010

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Informationen sind im Internet über <http://dnb.ddb.de/> abrufbar

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über den Hochschulschriften-
Server (OPUS; <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>) der
Universitätsbibliothek Bamberg erreichbar. Kopien und Ausdrücke
dürfen nur zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch
angefertigt werden.

Umschlaggestaltung: Dezernat Kommunikation und Alumni

© University of Bamberg Press Bamberg 2010
<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 1867-8416

eISBN: 978-3-923507-99-3

URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus-3053

INHALT

Manuel Siegert und Irena Kogan

Vorwort

vi

*Hanna Baur, Daniel Klein, Julian Seuring,
Gina Walcher und Anja Weidner*

Fremdenfeindlichkeit im Ost-Westdeutschen Vergleich. Welchen
Erklärungsbeitrag leiten Kontakt- und Konflikthypothese?

1

*Ferdinand Geißler, Johannes Hartmann, Johannes Kestler,
Daniel Raumer und Bettina Schwarzer*

Individuelle und kontextuelle Effekte auf die Einstellungen
gegenüber Migranten. Ein europäischer Vergleich

35

VORWORT

Seit Ende des Zweiten Weltkriegs war Deutschland Ziel unterschiedlicher Wanderungsströme, die einen bedeutsamen Einfluss auf die Bevölkerungs- und Sozialstruktur ausgeübt haben und nach wie vor ausüben. Rund ein Fünftel (19 Prozent) der Menschen in Deutschland hat einen so genannten Migrationshintergrund, verfügt also entweder über eine eigene Migrationserfahrung oder hat mindestens einen Elternteil, auf den dies zutrifft.¹ Jedoch variiert dieser Anteil je nach Region und Altersgruppe teilweise deutlich: in Westdeutschland ist er höher als in Ostdeutschland, in Städten höher als im ländlichen Raum, in den jüngeren Altersgruppen höher als in den älteren. So haben zum Beispiel in Berlin mehr als 40 Prozent der unter 10-Jährigen einen Migrationshintergrund, während dies in Sachsen auf weniger als 20 Prozent dieser Altersgruppe zutrifft. Gleichzeitig gestalten sich die Lebensbedingungen vieler Personen mit Migrationshintergrund nachteiliger als die der einheimischen Bevölkerung. Dies äußert sich zum Beispiel in einem geringeren Bildungsniveau, häufigerer Arbeitslosigkeit, schlechteren Wohnbedingungen oder geringeren Einkommen. Zwar lässt sich beobachten, dass sich die Lebensverhältnisse der einheimischen und der zugewanderten Bevölkerung mit der Aufenthaltsdauer, vor allem aber im Generationenverlauf teilweise annähern, jedoch zeigen sich hierbei auch bedeutsame Variationen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen. Bei bestimmten Gruppen besteht gar die Gefahr, dass sich die Disparitäten verfestigen. Entsprechend ist die Frage danach, wie eine

¹ Statistisches Bundesamt (2010): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2008, Fachserie 1 Reihe 2.2, Wiesbaden.

umfassende und nachhaltige Verbesserung der Lebensverhältnisse dieser für die Bevölkerungs- und Sozialstruktur bedeutsamen Bevölkerungsgruppe langfristig gelingen kann, regelmäßig Gegenstand öffentlicher, politischer und wissenschaftlicher Auseinandersetzungen.

Vereinfacht ausgedrückt lässt sich der Prozess der Eingliederung von Immigranten in die aufnehmende Gesellschaft als das sich gegenseitig beeinflussende Zusammenspiel zweier Faktoren verstehen: auf der einen Seite die Aktivitäten und Ressourcen der Migranten, auf der anderen Seite die Opportunitäten und Restriktionen welche die aufnehmende Gesellschaft zur Verfügung stellt.² Einen Aspekt dieser durch die Aufnahmegesellschaft vorgehaltenen Opportunitätsstruktur können die Einstellungen der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Zuwanderern bilden: ablehnende oder gar feindliche Einstellungen können unmittelbar über individuelle Handlungen und/oder mittelbar über die Schaffung ausgrenzender institutioneller Regelungen die Eingliederung der Immigranten erschweren oder gar verhindern. Dabei müssen sich die ablehnenden oder feindlichen Einstellungen nicht unbedingt in offenen, eindeutigen Handlungen niederschlagen (zum Beispiel in Form körperlicher Gewalt), sondern können auch verdeckte, subtile Formen annehmen (zum Beispiel Umschulung der eigenen Kinder, wenn der Migrantenanteil an deren Schule einen bestimmten Schwellenwert erreicht).

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Einstellungen auf der einen und Handlungen sowie institutionellen Regelungen auf der anderen Seite ist jedoch zu beachten, dass ablehnende oder feindliche Einstellungen nicht zwangsläufig zu ausgrenzenden Handlungen oder

² Vgl. Esser, Hartmut (2009): Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? Neuere Theorien der Eingliederung von Migranten und das Modell der intergenerationalen Integration, in: Kalter, Frank (Hrsg.): Migration und Integration, Sonderheft 48/2008 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 81-107.

institutionellen Regelungen führen müssen. Gleichzeitig sind aber auch weder ausgrenzende Handlungen, noch solche institutionellen Regelungen zwangsläufig auf fremden- oder ausländerfeindliche Einstellungen der einheimischen Bevölkerung zurückzuführen. Daraus folgt, dass bei der Analyse des Zusammenspiels von fremden- oder ausländerfeindlichen Einstellungen und des Prozesses der Integration von Migranten vier Teilschritte unterschieden werden können:

1. Die Einstellungen der einheimischen Bevölkerung: welche Einstellungen sind in der Bevölkerung vertreten, woraus resultieren sie, wodurch werden sie beeinflusst und wie entwickeln sie sich über die Zeit?
2. Die Manifestation der Einstellungen in den Handlungen der einheimischen Bevölkerung sowie in der Ausgestaltung institutioneller Regelungen: münden die Einstellungen in konkrete Handlungen und/oder institutionelle Regelungen? Unter welchen Bedingungen, in welcher Form und in welchem Ausmaß?
3. Die Wahrnehmung der Manifestationen der Einstellungen durch die Migranten: beeinflussen die durch die Einstellungen motivierten Handlungen und institutionellen Regelungen der einheimischen Bevölkerung die von den Migranten wahrgenommene Opportunitätsstruktur? Unter welchen Bedingungen, in welcher Form und in welchem Ausmaß?
4. Der Einfluss der durch die Migranten wahrgenommenen Opportunitätsstruktur auf die Handlungen der Migranten: wie beeinflusst die wahrgenommene Opportunitätsstruktur die Handlungen der Migranten? Unter welchen Bedingungen, in welcher Form und in welchem Ausmaß?

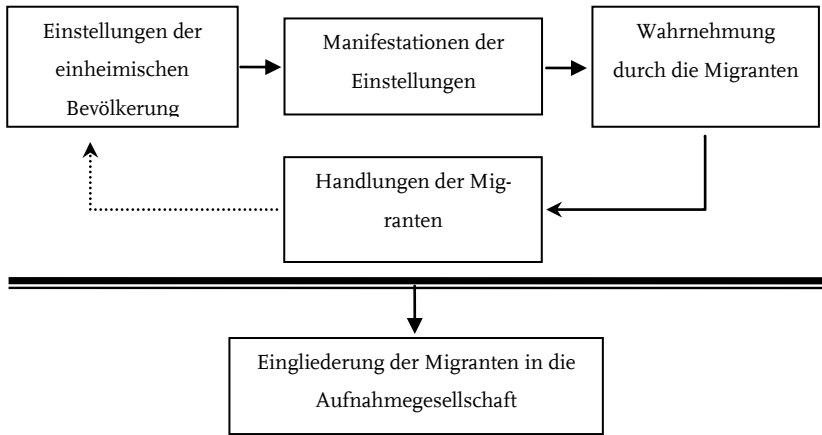


Abbildung 1: Der vereinfachte Zusammenhang zwischen Einstellungen der einheimischen Bevölkerung und der Eingliederung der Migranten in die Aufnahmegesellschaft

Abbildung 1 veranschaulicht den angenommenen Zusammenhang. Dabei wird deutlich, dass der direkte empirische Nachweis der Auswirkungen fremden- und ausländerfeindlicher Einstellungen der einheimischen Bevölkerung auf den Eingliederungsprozess der Migranten sehr komplex und voraussetzungsreich ist, da der Zusammenhang über mehrere Teilschritte vermittelt wird. Komplexitätssteigernd kommt hinzu, dass zusätzlich mögliche Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Bereichen – zum Beispiel zwischen den Handlungen der Migranten und den Einstellungen der einheimischen Bevölkerung – eine Rolle spielen und entsprechend zu berücksichtigen sind.

Die Beiträge in diesem Band, die im Rahmen eines migrationssoziologischen Forschungspraktikums im Wintersemester 2008/2009 und im Sommersemester 2009 entstanden sind, konzentrieren sich auf den Ausgangspunkt des dargestellten Zusammenhangs, das heißt auf die Einstellungen der einheimischen Bevölkerung gegenüber Fremden. Anhand von Daten des European Social Surveys (ESS) wird der Frage nachgegangen, welche Faktoren auf der Mikro- sowie auf der Makroebene fremdenfeindliche Einstellungen beeinflussen.

Im ersten Beitrag untersuchen Hanna-Rieke Baur, Daniel Klein, Julian Seuring, Gina Walcher und Anja Weidner wodurch sich das im Vergleich zu Westdeutschland höhere Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland erklären lässt. Sie stellen fest, dass dieser Ost-West-Unterschied zwar in verschiedenen Untersuchungen nachgewiesen wurde, bisher jedoch noch nicht restlos erklärt werden konnte. Sie selbst ziehen zur Erklärung die Kontakt- und die Konflikthypothese heran und testen diese simultan. Die Kontakthypothese wird dabei über die Angaben der Befragten zu ihren Kontakten zu zugewanderten Personen operationalisiert, wobei dies in den Kategorien Freunde, Kollegen und Nachbarn erfasst wird. Im Sinne der Kontakthypothese argumentieren Klein, Seuring, Baur und Walcher, dass ein Teil der höheren Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland durch fehlende Kontaktmöglichkeiten zustande kommt, da dort der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung deutlich geringer ist als in Westdeutschland. Bei der Operationalisierung der Konflikthypothese beschreiten die Autoren einen innovativen Weg, in dem sie zwischen *Konfliktpotenzial* und tatsächlich empfundener Bedrohung differenzieren. Dabei stellt der Anteil an arbeitslosen, armen und konservativen Personen das Konfliktpotenzial dar. Baur, Klein, Seuring, Walcher und Weidner argumentieren nun, dass, laut Konflikttheorie, vor allem bei diesen Personengruppen eine empfundene Bedrohung zu einem höheren Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit führen sollte. Aufgrund der tendenziell schlechteren wirtschaftlichen Lage in Ostdeutschland ist dort zumindest ein höheres Konfliktpotenzial durch eine erhöhte Anzahl von arbeitslosen und armen Personen gegeben. Jedoch zeigt die Verknüpfung von Konfliktpotenzial und empfundener Bedrohung nicht die erwarteten Effekte: die empfundene Bedrohung ist von zentraler Bedeutung und wirkt auch unabhängig von der Verwundbarkeit, was auch aus der konzeptionellen Nähe von Bedrohung und Fremdenfeindlichkeit resultieren kann. Die Ergebnisse deuten aber darauf hin, dass sich das

höhere Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland durch den geringeren Kontakt und den stärker empfundenen Konflikt erklären lässt. Die Autorinnen und Autoren machen in ihrem Fazit daher deutlich, dass zur Analyse der genauen Mechanismen des Einflusses des Kontakts und Konflikts auf fremdenfeindliche Einstellungen, letztendlich spezifisch für diese Fragestellung erhobene Daten, vor allem aber Längsschnittdaten notwendig sind.

Im zweiten Beitrag gehen Ferdinand Geißler, Johannes Hartmann, Johannes Kestler, Daniel Raumer und Bettina Schwarzer in einer vergleichenden Analyse der bisher noch wenig beachteten Frage nach, wie der makrostrukturelle Kontext eines Landes die Einstellungen der Bevölkerung zu Fremden bzw. Ausländern beeinflusst. Im Zentrum ihrer Analysen steht dabei die Frage, inwieweit sich das Ausmaß fremdenfeindlicher Einstellungen durch das Kollektivgutdilemma der Sozialstaatlichkeit erklärt werden kann. So lassen sich Immigranten tendenziell nicht vom Zugang zum Kollektivgut sozialstaatliche Leistungen ausschließen. Dies kann bei der einheimischen Bevölkerung Befürchtungen wecken, dass das System der sozialen Sicherung, in das sie jahrelang eingezahlt haben, durch die Immigranten, die selbst nicht oder kaum zu dessen Stützung beitragen, ausgenutzt wird (Trittbrettfahrerphänomen). Da die Kollektivgutproblematik je nach Organisation des Systems sozialstaatlicher Sicherung differieren kann, berücksichtigen Geißler, Hartmann, Kestler, Raumer und Schwarzer im Rahmen ihrer Analysen unterschiedliche wohlfahrtstaatliche Arrangements. Konkret betrachten sie das Ausmaß sozialstaatlicher Leistungen – gemessen anhand der Höhe der Sozialausgaben pro Kopf –, die Art der Finanzierung – Steuern, Versicherungsbeiträge oder Mischsystem – und das Leitmotiv der staatlichen Sozialpolitik – kollektiv oder individuell. Ausgehend von der Kollektivgutproblematik erwarten sie eine höhere Fremdenfeindlichkeit in generösen, in steuerfinanzierten und in solchen Systemen, in denen eher das Kollektiv als das Individuum für die

Absicherung sozialer Risiken zuständig ist. Zusätzlich zu diesen sozialstaatlichen Arrangements berücksichtigen sie auf der Makroebene die Arbeitslosen- und die Armutsquote (These der Wohlstandskonkurrenz und Sündenbockhypothese). Um ihre Annahmen empirisch zu testen, wählen Geißler, Hartmann, Kestler, Raumer und Schwarzer ein zweistufiges Verfahren: zunächst schätzen sie auf Mikroebene das Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit in 18 EU-Ländern. Für den Schritt von der Mikro- auf die Makroebene konstruieren sie dann anhand der in der Mikroanalyse verwendeten Variablen einen Durchschnittseuropäer: unter anderem 48 Jahre alt, weiblich, lebt in einer Stadt oder Kleinstadt und hat 12 Jahre Bildung durchlaufen. Dieser Durchschnittseuropäer, oder besser: diese Durchschnittseuropäerin, wird nun fiktiv in die 18 ausgewählten EU-Staaten geschickt und es wird geschaut, wie fremdenfeindlich sie dort jeweils wäre. Dazu werden die verwendeten Merkmalsausprägungen in die zuvor für jedes Land geschätzte Regressionsgleichung eingesetzt, woraus der so genannte HANSI, der Human Average Nationalism Statistical Index, resultiert. Im zweiten Schritt geht schließlich der jeweilige HANSI-Wert aus den ausgewählten 18 EU-Staaten als abhängige Variable in das Modell zur Analyse der Makrofaktoren ein. Dabei zeigt sich der erwartete Zusammenhang zwischen Fremdenfeindlichkeit und dem Kollektivgutdilemma der Sozialstaatlichkeit: je eindeutiger die Absicherung sozialer Risiken als Kollektivgut organisiert ist (steuerfinanziert, generös, das Kollektiv ist für die Absicherung sozialer Risiken zuständig), desto höher der HANSI-Wert. Darüber hinaus zeigt sich, dass strukturelle Probleme (Arbeitslosigkeit und Armut) auf der Makroebene kaum eine Rolle spielen.

Mannheim, November 2010

Manuel Siegert und Irena Kogan

FREMDENFINDLICHKEIT IM OST- WESTDEUTSCHEN VERGLEICH

Welchen Erklärungsbeitrag leiten Kontakt- und
Konflikthypothese?

Hanna Baur, Daniel Klein, Julian Seuring,
Gina Walcher und Anja Weidner

Zusammenfassung:

Wir untersuchen das unterschiedliche Ausmaß von Fremdenfeindlichkeit in West- und Ostdeutschland anhand des European Social Surveys (ESS). Dabei finden wir ein höheres Maß an Fremdenfeindlichkeit im Osten Deutschlands, das durch Kontrolle des Kontakts zu und der möglichen empfundenen Bedrohung durch Ausländer erklärt werden kann. Bei der Operationalisierung der Konflikthypothese verbinden wir erstmals individuelle Faktoren (Einkommen, Erwerbsstatus, konservative Einstellung) mit dem Gefühl des Vorrechts auf Gruppenressourcen (hohes Einkommen, Arbeitsplätze, Kultur).

Stichworte: Fremdenfeindlichkeit; Kontakthypothese; Konflikthypothese; Ost-West Deutschland

1 Einleitung

Deutschland ist ein Einwanderungsland. Diese Tatsache ist inzwischen unübersehbar geworden. Die Zuwanderung, die schon mit der Gastarbeiteranwerbung zu Wirtschaftswunderzeiten begann und bis heute anhält, bringt eine Reihe sozialer Problemen mit sich. Einerseits haben viele Zuwanderer Schwierigkeiten in Deutschland Fuß zu fassen, andererseits werden sie zum Teil von der einheimischen Bevölkerung abgelehnt. Integration ist also als zweiseitiger Prozess aufzufassen (vgl. ausführliche Darstellung bei Esser 1980). Auf der einen Seite steht die Integrationsbereitschaft der zugewanderten Gruppe, auf der anderen Seite die Bemühung der Aufnahmegesellschaft, die neuen Mitglieder zu akzeptieren. Diese zweite Seite des Integrationsprozesses ist es, die im Folgenden näher untersucht wird.

Hinsichtlich der Einstellung der Bevölkerung bezüglich Zuwanderung bzw. Zuwanderern lässt sich in Deutschland eine Besonderheit beobachten: in Studien zum Thema Fremdenfeindlichkeit zeigt sich immer wieder ein Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland. Dabei ist die Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern höher als in den alten (Becker 2007; Heyder und Schmidt 2003; Winkler 2000). Die zentrale Frage dieser Arbeit lautet: wie kann dieser Unterschied erklärt werden?

Zur Beantwortung dieser Frage werden im Folgenden zunächst die theoretischen Grundlagen erläutert und spezifische Arbeitshypothesen formuliert (Abschnitt 2). In Abschnitt 3 wird der Datensatz kurz vorgestellt und die Operationalisierung beschrieben. Abschnitt 4 stellt den aktuellen Stand der Forschung dar. In Abschnitt 5 präsentieren wir unsere empirischen Ergebnisse und diskutieren sie kritisch. Abschließend ziehen wir ein kurzes Fazit (Abschnitt 6).

2 Theoretische Grundlagen

In dieser Arbeit konzentrieren wir uns auf zwei theoretische Ansätze zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit. Im folgenden Abschnitt werden sowohl die Kontakthypothese als auch die Konflikthypothese vorgestellt, die beide auf der Theorie der In- und Outgroup basieren.

Die Grundidee der Theorie der In- und Outgroup ist – einfach ausgedrückt – die Unterscheidung eines Akteurs zwischen Gruppen denen er sich zugehörig fühlt (Ingroups) und anderen Gruppen, denen sich der Akteur nicht zugehörig fühlt (Outgroups). Die Zugehörigkeit manifestiert sich im *Wir-Gefühl*, das die Gruppenmitglieder empfinden. Die Mitgliedschaft kann sowohl askriptiver Natur sein (z.B. Familie) als auch erworben werden, beispielsweise durch Beitritt zu einem Verein (Allport 1954: 29ff.).

Jede Gruppe hat eigene Normen, Werte und Einstellungen, die sie von anderen Gruppen unterscheidet. Die Normen, Werte und Einstellungen anderer sind entweder unbekannt oder ungewohnt und wirken deshalb befremdlich. Der Erhalt der eigenen Gruppe hängt von der Konformität ihrer Mitglieder ab, die bei abweichendem Verhalten durch negative Sanktionen – und bei konformem Verhalten durch positive Sanktionen – sichergestellt wird. Feindseligkeit gegenüber Outgroups fördert zwar ebenfalls das Zusammengehörigkeitsgefühl und trägt so zum Erhalt der Gruppe bei, ist aber nicht unbedingt nötig (Allport 1954: 41f.).

2.1 Kontakthypothese

Kontakttheoretische Ansätze werden einheitlich auf Allports (1954) Abhandlung „The Nature of Prejudice“ zurückgeführt, in der er zunächst grundlegend feststellt, dass Vorurteile durch Kontakt reduziert werden können. Diese These wurde nahezu ohne Ausnahme bestätigt (Ganter und Esser 1999; Pettigrew 1997, 1998; Pettigrew und Tropp 2006;

Stephan G. und Stephan C. 1984; Wagner et al. 2003). Die Annäherung zwischen fremden Menschen verläuft dabei in vier Phasen, wobei sich Allport darauf beschränkt den *ersten* Kontakt genauer zu untersuchen (Allport 1954: 261).

Grundvoraussetzung des Kontakts sind Kontaktmöglichkeiten, die in allen Lebensbereichen (Arbeit, Wohnort, Freizeit etc.) entstehen können. Kontakte können unter verschiedenen Aspekten betrachtet werden und unterschiedliche Arten des Kontakts haben unterschiedliche Konsequenzen für die Reduktion der Vorurteile. In bestimmten Fällen können bestehende Vorurteile gar verstärkt werden (Allport 1954: 261ff).

Zunächst können *Quantität* und *Qualität* des Kontakts bestimmt werden. Vereinfacht lässt sich sagen, dass die Reduktion von Vorurteilen umso stärker ist, je häufiger, länger und intensiver ein Kontakt stattfindet. Enge Beziehungen, die von Vertrauen geprägt sind, haben einen stärkeren Effekt auf die Reduktion von Vorurteilen als diejenigen, die weniger eng sind und denen es an Vertrauen mangelt (Pettigrew 1998; Wagner et al. 2003). Solche engen Beziehungen können sich nur über einen längeren Zeitraum hinweg entwickeln. Beide Aspekte deuten also auf die Wichtigkeit der zeitlichen Dimension hin, die von Pettigrew (1998) stark betont wird. Des Weiteren spielt der *Status* der Beteiligten eine Rolle. Haben die beiden Interaktionspartner einen vergleichbaren Status – begegnen sie sich also sozusagen auf Augenhöhe –, werden Vorurteile eher abgebaut als bei einer hierarchischen Konstellation. Beim *Rollenaspekt* geht es um die Frage, ob der Kontakt in einer Situation des Wettbewerbs oder der Kooperation stattfindet, wobei letztere Vorurteile wahrscheinlicher verringern kann. Viertens ist die *Atmosphäre*, in der sich fremde Menschen begegnen, wichtig. Findet der Kontakt freiwillig statt und wird er gesellschaftlich toleriert oder gar positiv sanktioniert, können Vorurteile besser abgebaut werden. Zusätzlich spielt auch die *individuelle Persönlichkeit* eine wichtige Rolle. Bestimmte Persönlichkeitseigenschaften – bspw. Ängstlichkeit und Aggressivität –

verhindern die Vorurteile reduzierende Wirkung des Kontakts. Während Allport (zumindest implizit) von einem multiplikativen Zusammenhang dieser Bedingungen ausgeht (Allport 1954: 281), kann Pettigrew zeigen, dass Kontakt Vorurteile auch dann reduziert, wenn keine *optimalen* Bedingungen vorliegen (Pettigrew und Tropp 2006).

Der Mechanismus der für die Reduktion der Vorurteile durch Kontakt verantwortlich ist wird ebenfalls von Pettigrew (1998) beschrieben. Da Vorurteile zum Teil auf mangelndem Wissen basieren, können sie abgebaut werden, indem etwas über die Outgroup gelernt wird. Beim ersten Kontakt nimmt man den Anderen als Individuum wahr und löst ihn so aus der fremden Gruppe heraus. Dieser Vorgang wird als De-Kategorisierung bezeichnet und reduziert die anfänglichen Berührungsängste. Werden die Vorurteile bei einem ersten Kontakt nicht bestätigt, wird der Kontakt also als positiv erlebt, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer Wiederholung. Das wiederholte Treffen stellt eine Verhaltensänderung dar, die zur Änderung der Einstellungen und der kontinuierlichen Reduktion von Vorurteilen führt. So wird eine emotionale Bindung ermöglicht, bei der sich die Beteiligten miteinander identifizieren. Da durch den wiederholten Kontakt nun weniger Zeit mit der Ingroup verbracht wird, kommt es in diesem Stadium zur Neubewertung selbiger. Sind die Gruppen entlang nationaler oder ethnischer Grenzen getrennt, geht dieser Prozess häufig mit einer Reduktion des Nationalstolzes einher. Mit zunehmend schwindendem Einfluss der Ingroup tritt der Akteur der Outgroup immer offener gegenüber und die Vorurteile reduzieren sich auf ein Minimum (Pettigrew 1997,1998).

2.2 Konfliktthese

Die Basis für konflikttheoretische Ansätze zur Erklärung der Fremdenfeindlichkeit findet sich bei Blumer (1958). Ausgangspunkt ist hier das hierarchische Verhältnis zwischen verschiedenen Gruppen (Rassen). Sowohl die jeweiligen Gruppen als auch ihre relative Position zueinan-

der werden dabei immer wieder neu definiert. Um den Zusammenhalt der eigenen Gruppe zu stärken und die (dominante) Position zu verteidigen ist es nötig, dass sich die Mitglieder mit der Ingroup identifizieren. Dadurch definieren die Akteure gleichzeitig ihre soziale Identität (Tajfel und Turner 1986:15ff).

Zur Entstehung von Vorurteilen kommt es aufgrund von vier Empfindungen. Die übergeordnete Gruppe hat (i) das Gefühl der Überlegenheit, (ii) das Gefühl, dass die untergeordnete Gruppe anders und fremd ist, (iii) die Empfindung, dass die eigene Gruppe den Anspruch auf bestimmte Vorrechte und Privilegien hat und (iv) die Angst, dass die untergeordnete Gruppe die Position der eigenen Gruppe bedroht (Blumer 1958).

Aus den Vorurteilen entwickeln sich feindselige Einstellungen als Reaktion auf die Bedrohung der Position und Ressourcen der Ingroup. Dabei kommt es darauf an, dass die Bedrohung sowohl auf *individueller* als auch auf *kollektiver* Ebene wahrgenommen wird (Bobo 1983: 1200). Auf individueller Ebene fürchtet der Akteur den Verlust seiner persönlichen Ressourcen (McLaren 2003). Vor allem Akteure mit geringem sozio-ökonomischen Status neigen dazu sich bedroht zu fühlen. Personen mit geringem Einkommen, niedriger Bildung oder Arbeitslose nehmen *verwundbare* Positionen ein und neigen eher zu feindlichen Einstellungen gegenüber Outgroups. Der Grund für die (stärker) empfundene Bedrohung ist der (reale) Wettbewerb um knappe Ressourcen wie Arbeitsplätze, Sozialleistungen oder Bildung. Die *Verwundbarkeits-hypothese* wird mehrfach empirisch gestützt (Conrads et al. 2000: 111ff.; Dustmann und Preston 2007; Gorodzeisky et al. 2006; Quillian 1995; Schneider 2008). Auf kollektiver Ebene werden die Ressourcen und Privilegien der Ingroup sowie die kollektive Identität als gefährdet angesehen (McLarren 2003). Hier geht es unter anderem um die kulturelle, nationale und ethnische Homogenität der Gruppe. Akteure, die eine heterogene Gesellschaft nicht als bedrohlich ansehen, neigen demnach

weniger zu feindlichen Einstellungen (Blalock 1967: 70; Gorodzeisky et al. 2006).

Zwei weitere Faktoren auf der Makro-Ebene, die die feindlichen Einstellungen fördern, sind die Größe der Outgroup und die wirtschaftliche Lage (eines Landes). Je größer die Outgroup und je schlechter die wirtschaftliche Lage, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich feindselige Einstellungen entwickeln (Blalock 1967: 70ff; Gorodzeisky et al. 2006; McLarren 2003; Quillian 1995).

2.3 Hypothesen

Aus den beiden vorgestellten theoretischen Ansätzen werden nun spezifische Arbeitshypothesen abgeleitet.

Ausgehend von der Kontakthypothese ist zu erwarten, dass das Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit durch Kontakt zu (ausländischen) Freunden am stärksten reduziert wird. Eine Freundschaft erfüllt die meisten Bedingungen, die in der Kontakthypothese als *optimal* angesehen werden. Es handelt sich dabei typischer Weise um einen freiwilligen, engen, von Vertrauen geprägten, sich wiederholenden Kontakt zweier Akteure, zwischen denen keine Konkurrenz und kein hierarchisches Gefälle herrschen. Der Kontakt zu (ausländischen) Kollegen und Nachbarn findet vermutlich unter weniger günstigen Bedingungen statt. So ist bei Kollegen eine gewisse Konkurrenz und/oder eine hierarchische Struktur zumindest denkbar. Die Beziehung zu Kollegen und Nachbarn ist zudem weniger eng und nicht vollkommen freiwillig. Unsere erste Hypothese lautet zusammenfassend:

H1a: Je besser die Bedingungen des Kontakts zu Ausländern, desto geringer ist das Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit.

Wir gehen zudem davon aus, dass viele Kontakte die Fremdenfeindlichkeit stärker reduzieren als wenige Kontakte.

H1b: Zu je mehr ausländischen Personen Kontakt besteht, desto geringer ist das Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit.

Der Konflikthypothese folgend erwarten wir, dass Personen mit geringem Einkommen, konservativer Einstellung und Arbeitslose ein höheres Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit zeigen, als ihre jeweilige Vergleichsgruppe. Die Theorie begründet die Fremdenfeindlichkeit mit der empfundenen Bedrohung auf individueller und kollektiver Ebene. Wir gehen (der Theorie folgend) davon aus, dass Personen mit geringem Einkommen und Arbeitslose in Konkurrenz zu Ausländern stehen, wenn es um Sozialleistungen oder Arbeitsplätze geht. Wir nehmen außerdem an, dass konservativ eingestellte Personen einen homogenen Aufbau der Gesellschaft befürworten und Ausländer als Gefahr für diese Homogenität sehen. Die Hypothesen lauten:

H2a: Einkommensschwache Personen fühlen sich von Ausländern bedroht und zeigen daher ein höheres Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit.

H2b: Arbeitslose fühlen sich von Ausländern bedroht und zeigen daher ein höheres Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit.

H2c: Personen mit konservativer Einstellung fühlen sich von Ausländern bedroht und zeigen daher ein höheres Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit.

Eine starke Identifikation mit der Ingroup ist beiden Theorien zufolge mit einem hohen Maß an Fremdenfeindlichkeit assoziiert. Laut Konflikthypothese ist die Identifikation nötig, um die eigene Gruppe und deren Position zu stärken. Die Kontakthypothese sagt einen geringeren Nationalstolz vorher, wenn Vorurteile abgebaut werden. Wir formulieren daher die Hypothese:

H3: Mit zunehmendem Nationalstolz nimmt auch das Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit zu.

Die Konflikthypothese besagt, dass Fremdenfeindlichkeit im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage und der Größe der Outgroup steht. Wir gehen davon aus, dass diese Faktoren nicht zusätzlich zu,

sondern vielmehr *durch* die auf Mikroebene kontrollierten Mechanismen wirken. So wirkt sich die (tendenziell) schwächere wirtschaftliche Lage in den neuen Bundesländern auf die Arbeitslosenquote und die wirtschaftliche Lage der ostdeutschen Haushalte aus. Wir erwarten also mehr Arbeitslose und mehr Personen mit geringem Einkommen in Ostdeutschland und folglich ein höheres Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern. Bezüglich der Größe der Outgroup muss nach der Konflikthypothese in den alten Bundesländern ein höheres Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit erwartet werden, da der Migrantenanteil in Westdeutschland deutlich höher liegt.³ Hier widersprechen sich die Prognosen von Konflikt- und Kontakthypothese, da letztere mit dem höheren Anteil der Migranten mehr Kontaktmöglichkeiten und daher ein geringeres Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit vorhersagen würde. Da wir mit Individualdaten arbeiten und so für den *tatsächlichen* Kontakt kontrollieren können, soll auf diese Problematik aber nicht näher eingegangen werden. Stattdessen werden wir unsere Haupthypothese noch einmal explizit formulieren.

H4: Das unterschiedliche Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit in den neuen und alten Bundesländern lässt sich durch die Kontakt- und Konflikthypothese vollständig erklären.

³ Vergleiche die Zahlen des Statistischen Bundesamtes:
<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Tablen/Content100/MigrationshintergrundLaender,templateId=renderPrint.psml>

3 Daten und Operationalisierung

Zur Überprüfung unserer Hypothesen verwenden wir die Daten des European Social Survey (ESS) der ersten Welle aus dem Jahr 2002/03 für Deutschland. Diese Daten sind für unsere Zwecke besonders geeignet, da neben den Kernmodulen ein Zusatzmodul mit Fragen zum Thema Migration erhoben wurde.⁴

Wir beschränken uns bei der Analyse ausschließlich auf deutsche Personen, da sich die Theorien die wir prüfen, auf zwei klar voneinander getrennte Gruppen beziehen. Deutsche stellen in dieser Studie die Ingroup dar, Migranten die Outgroup. Wir schließen weiterhin alle Personen mit Migrationshintergrund aus der Analyse aus, da zu erwarten ist, dass sich diese Personen nicht vollständig mit der Ingroup identifizieren. Indem wir die Staatsbürgerschaft, das Geburtsland der Zielperson sowie das Geburtsland *beider* Eltern der Zielperson kontrollieren, können wir Migranten bis in die zweite Generation eindeutig identifizieren. Um einen noch weiter zurückliegenden Migrationshintergrund zu kontrollieren wird zusätzlich berücksichtigt, ob die Zielperson einer ethnischen Minderheit angehört oder sich aufgrund der Hautfarbe, Nationalität oder Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe diskriminiert fühlt.

Zur Messung der Fremdenfeindlichkeit mit Daten des ESS existiert eine Skala, die bereits mehrfach verwendet wurde (Schneider 2008; Quillian 1995). Diese Skala wird im Rahmen unserer Analyse aus zwei Gründen nicht verwendet. Erstens ist unklar, welcher Aspekt der Fremdenfeindlichkeit durch die Skala abgebildet wird. So wird bei Quillian (1995) etwa *Ausländerfeindlichkeit im Allgemeinen* gemessen, während Schneider (2008) mit derselben Skala die empfundene

⁴ Die Daten des European Social Survey sind frei verfügbar. Umfassende Informationen zum Projekt finden sich unter: <http://www.europeansocialsurvey.org>

Bedrohung durch Ausländer operationalisiert. Zweitens benötigen wir zum Testen der Konflikttheorie einzelne Items dieser Skala, die Bedrohung messen. Es wäre unsinnig diese unabhängigen Variablen dann (als lineare Kombination) ebenfalls als abhängige Variable zu analysieren.

Da sich die Kontakt- und Konfliktthese auf den Abbau bzw. die Entstehung von Vorurteilen beziehen, sollte unsere abhängige Variable besonders diesen Aspekt der Fremdenfeindlichkeit abbilden. Zur Konstruktion unserer Skala führen wir eine explorative Faktorenanalyse durch und finden eine Dimension, die Vorurteile gegenüber Ausländern besonders gut widerspiegelt. Die abhängige Variable ergibt sich als Summenscore aus acht Items (Cronbach's Alpha= 0,84), die die Dimension *Vorurteile* abbilden. Unser Index nimmt Werte zwischen -15,92 und 14,03 an, wobei höhere Werte ein höheres Ausmaß an Vorurteilen und somit Fremdenfeindlichkeit abbilden.⁵

Der Kontakt zu Ausländern wird in den Kategorien *Freunde*, *Kollegen* und *Nachbarn* erfasst. Die Zielpersonen geben an, wie viele Freunde oder Kollegen sie haben, die aus einem anderen Land zugewandert sind.⁶ Die drei möglichen Ausprägungen („etliche“, „wenige“, „keine“) werden jeweils als Dummy-Variablen in die Analyse aufgenommen. Der Kontakt zu ausländischen Nachbarn wird über den subjektiv wahrgenommenen Anteil der Ausländer in der Nachbarschaft approximiert, der ebenfalls in drei Ausprägungen erfasst wird.

Bei der Operationalisierung der Variablen zur Konfliktthese differenzieren wir zwischen Konfliktpotential und tatsächlich empfundener Bedrohung. Der Anteil an Arbeitslosen, Personen mit geringem

⁵ Eine detaillierte Beschreibung der Konstruktion der abhängigen Variable findet sich im Anhang.

⁶ Durch diese Formulierung werden streng genommen nur Migranten der ersten Generation erfasst. Wir nehmen allerdings an, dass diese Einschränkung keinen Einfluss auf die Ergebnisse hat.

Einkommen und konservativ eingestellten Personen stellt zunächst ein Konfliktpotential dar.

Als arbeitslos zählt, wer innerhalb der letzten sieben Tage keiner bezahlten Tätigkeit nachgegangen und aktiv auf der Suche nach Arbeit ist. Ein geringes Einkommen wird unabhängig von der Höhe des objektiven Haushaltseinkommens operationalisiert. Wir sind der Ansicht, dass für die Einstellung gegenüber Ausländern eher die *subjektive Armut* als das objektive Einkommen der Zielpersonen ausschlaggebend ist.⁷ Die Zielpersonen sollen auf einer Skala mit vier Ausprägungen angeben, wie gut (oder schlecht) sie mit ihrem derzeitigen Haushaltseinkommen zurechtkommen. Die Variable wird am Median dichotomisiert. Konservative Personen werden anhand der Schwartz-Werte-Skala (Schwartz 1992) identifiziert. Eine Faktorenanalyse ergibt vier Faktoren, von denen drei die von Schwartz postulierten Werte Sicherheit, Konformität und Tradition abbilden. Aus den Items, die diese Faktoren abbilden, konstruieren wir einen Index (Cronbach's Alpha= 0,73), der konservative Einstellungen erfasst. Auch hier wird eine Dichotomisierung am Median vorgenommen um die Variablen zum Konfliktpotential mit den Messungen zur tatsächlich empfundener Bedrohung verbinden zu können.

Laut Theorie ist bei *Verwundbaren* Personen aufgrund einer empfundenen Bedrohung mit einem höheren Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit zu rechnen. Um diese Hypothese adäquat prüfen zu können, muss die jeweils *spezifische* empfundene Bedrohung operationalisiert werden. Wir dichotomisieren dafür drei Items am Median. Arbeitslose sehen durch Ausländer ihre Chancen auf einen Arbeitsplatz gefährdet. Durch das Item „Ausländer nehmen Deutschen die Arbeitsplätze weg“, wird diese

⁷ Zu dieser inhaltlichen Überlegung kommt ein Datenbezogenes Problem. Das Haushaltseinkommen weist bei ca. 20 % fehlende Werte auf. Die Korrelationen zwischen objektivem Haushaltseinkommen und subjektiv empfundenem Zurechtkommen ist relativ hoch (Person's $r=0,48$). Beide Variablen korrelieren gleich hoch mit der Fremdenfeindlichkeit ($r=0,22$). Aus diesen Gründen scheint es zur Analyse ausreichend zu sein, eine der beiden Variablen zu berücksichtigen.

Bedrohung adäquat erfasst. Die entsprechenden Items für Geringverdiener und Konservative lauten: „Ausländer schaden Armen mehr als Reichen“ und „Ausländer untergraben die deutsche Kultur“. Zur Prüfung der Konfliktthese werden nun die Verwundbaren Personen mit ihrer jeweils spezifischen Bedrohung kombiniert. Die 12 resultierenden Dummy-Variablen folgen dem Muster in Tabelle 3-1.

Tabelle 3-1: Operationalisierung der Konfliktthese

Verwundbarkeit	Bedrohung
1	0
1	1
0	0
0	1

Anmerkung: 1= vorhanden, 0= nicht vorhanden.

Der empfundene Nationalstolz wird im Fragebogen durch das Item „Wie stark fühlen Sie sich mit Deutschland verbunden?“ auf einer Vier-Punkt Skala gemessen und ebenfalls am Median dichotomisiert.

Ost- und Westdeutsche werden anhand des Bundeslands, in dem das Interview stattfindet, identifiziert. Als Kontrollvariablen werden Geschlecht, Alter, Bildung (in Bildungsjahren) und Wohngebiet (Stadt/Land) berücksichtigt.

4 Forschungsstand

Der Unterschied im Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit in den alten und neuen Bundesländern Deutschlands ist Gegenstand zahlreicher Studien. In nahezu allen Fällen zeigt sich ein höheres Maß an Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland (vgl. Becker 2007, Ganter und Esser 1999, Heyder und Schmidt 2003, Winkler 2000).

Alba und Johnson (2000) können beispielsweise zeigen, dass negative Urteile über Ausländer im Osten weiter verbreitet sind als dies im Westen der Fall ist. Ostdeutsche sind beispielsweise öfter der Meinung, dass Ausländer eine Belastung für das soziale Netz darstellen, den Deutschen Arbeitsplätze wegnehmen und häufiger Straftaten begehen.

Bei der Erklärung der Fremdenfeindlichkeit wird häufig lediglich auf Kontrollvariablen wie Alter oder Bildung zurückgegriffen. Ältere Personen neigen eher zu Fremdenfeindlichkeit als jüngere (Heyder und Schmidt 2003), was allerdings vorwiegend für Westdeutsche zu gelten scheint (Wasmer und Koch 2003, Winkler 2000). Fast durchgängig wird ein negativer Zusammenhang von Fremdenfeindlichkeit und Bildungsniveau gefunden (Heyder und Schmidt 2003, Wasmer und Koch 2003, Winkler 2000). An einer kausalen Wirkung wird allerdings gezweifelt. Es wird kritisiert, dass Personen mit höherer Bildung möglicherweise eher zu sozial erwünschten Antworten neigen, auch wenn diese These nicht bestätigt werden kann (Mielke 1995). Zur vollständigen Erklärung des unterschiedlichen Ausmaßes an Fremdenfeindlichkeit in den beiden Teilen Deutschlands erweist sich die Kontrolle des Alters und der Bildung allerdings als ungenügend.

Wagner, van Dick und Endrikat (2002) führen das höhere Maß an Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern zum Teil auf die unterschiedlichen Möglichkeiten der Kontaktaufnahme in den beiden Teilen Deutschlands zurück. Sie argumentieren, dass der niedrigere Ausländeranteil in Ostdeutschland (im Jahr 2002 ca. 2 % gegenüber 10 % in Westdeutschland) den Ostdeutschen weniger Möglichkeiten zur

Kontaktaufnahme gebe. Tatsächlich finden sie Anhaltspunkte dafür, dass Personen in Ostdeutschland weniger Kontakt zu Ausländern am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft haben. Außerdem stellen sie eine deutliche Reduzierung der Ost-West-Differenz fest, sobald für die Möglichkeiten und Realisierung von Kontakten zu Ausländern kontrolliert wird. Die Autoren finden auch einen Geschlechtereffekt. So zeigen sich Frauen etwas fremdenfeindlicher als Männer. Allerdings geht dieser Effekt zurück, sobald für die unterschiedlichen Kontakte von Frauen und Männern zu Ausländern kontrolliert wird.

In ihrer Analyse auf Basis der Daten des Forschungsprojektes „Ethische Grenzziehung und soziale Kontexte“ des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES) stellt Becker (2007) einen stärkeren „Kontakteffekt“ für Ostdeutschland fest: im Osten reduziert Kontakt zu Ausländern die Fremdenfeindlichkeit stärker als im Westen (Becker 2007: 75). Die Autorin berücksichtigt zusätzlich den Einfluss der Bezugsgruppenmeinung auf die Ausländerfeindlichkeit. Dabei stellt sie fest, dass der Einfluss der wahrgenommenen Bezugsgruppenmeinung durchaus hoch und signifikant ist, den Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschen allerdings nicht erklären kann. Personen in Ostdeutschland sind auch nach Kontrolle der Bezugsgruppenmeinung ausländerfeindlicher eingestellt als Westdeutsche (Becker 2007: 78f.).

Wagner, van Dick, Pettigrew und Christ (2003) zeigen neben ähnlichen Ergebnissen zur Wirkung des Kontakts auf die Fremdenfeindlichkeit, dass ein kleiner Teil des ost-westdeutschen Unterschieds im Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit auf das stärkere Gefühl der ökonomischen Benachteiligung in den neuen Bundesländern zurückzuführen ist. Zudem wird deutlich, dass der Effekt des Kontakts auch bei Einbezug der gefühlten ökonomischen Benachteiligung stabil bleibt.

Die meisten Studien arbeiten mit den Daten der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften, ALLBUS (Alba und Johnson 2000, Ganter und Esser 1999, Heyder und Schmidt 2003, Wasmer und Koch 2003). Studien, die auf anderen Daten basieren, sind bisher eher die Ausnahme (Becker 2007, Winkler 2000).

5 Analysen und Ergebnisse

Im deskriptiven Teil stellen wir ausgewählte Variablen im ost- westdeutschen Vergleich dar und berechnen bivariate Zusammenhänge der unabhängigen Variablen mit der Fremdenfeindlichkeit. Im multivariaten Teil schätzen wir das Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit. Da die abhängige Variable mehr als 2000 Ausprägungen hat und annähernd normalverteilt ist (Schiefe= 0,12; Wölbung= 2,69), wird die Schätzung mittels (schrittweiser) OLS-Regression durchgeführt. Anschließend schätzen wir getrennte Modelle für Ost- und Westdeutschland, um die Effekte des Kontakts und Konflikts differenzierter zu untersuchen. Der Abschnitt schließt mit der Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.

5.1 Deskriptive Ergebnisse

Um den Unterschied im Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit zwischen den alten und neuen Bundesländern erklären zu können, muss ein solcher zunächst einmal vorhanden sein. Tabelle 5-1 zeigt ausgewählte Variablen getrennt nach Ost- und Westdeutschland. Die durchschnittliche Fremdenfeindlichkeit ist in den neuen Bundesländern tatsächlich höher als in den alten.

Die Kontakthypothese erklärt diesen Befund durch fehlende Kontakte zu Ausländern. Wie in Tabelle 5-1 zu erkennen ist, haben Ostdeutsche durchschnittlich weniger ausländische Freunde, Kollegen und Nachbarn als Westdeutsche. Der Anteil Arbeitsloser, einkommensschwacher Personen und Personen mit konservativen Einstellungen ist in den neuen Bundesländern höher, was laut Konflikthypothese zum höheren Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit im Osten führen sollte. Die beiden Teile Deutschlands unterscheiden sich nicht bezüglich der Geschlechterverteilung und der durchschnittlichen Bildung (Ergebnisse nicht berichtet). Der Anteil der Stadtbevölkerung ist ebenfalls gleich. Im Westen sind die Menschen durchschnittlich zwei Jahre älter und fühlen

sich stärker mit Deutschland verbunden (einseitiger t-Test, $p < 0,001$). Dieser letzte Befund ist so nicht zu erwarten, wenn laut Theorie davon ausgegangen wird, dass fremdenfeindliche Menschen einen höheren Nationalstolz zeigen.

Tabelle 5-1: Unterschiede in Neuen und alten Bundesländern

	Neue Bundesländer		Alte Bundesländer	
	Mittelwert/ Anteil	SD	Mittelwert/ Anteil	SD
Fremdenfeindlichkeit	0,85	5,70	-0,72	5,45
<i>Kontakte</i>				
Freunde	1,33	0,56	1,70	0,70
Kollegen	1,21	0,49	1,54	0,71
Nachbarn	1,46	0,59	1,79	0,63
<i>Konfliktpotential</i>				
Arbeitslos	0,10	---	0,03	---
Arm	0,18	---	0,10	---
Konservativ	0,52	---	0,44	---
N	846		1.237	

Anmerkung: Alle berichteten Differenzen sind signifikant (einseitige t-Tests, $p < 0,001$).

Quelle: ESS 2002/03; eigene Berechnungen.

Inwieweit sich die aufgeführten Variablen zur Erklärung des Unterschieds der Fremdenfeindlichkeit zwischen den alten und neuen Bundesländern eignen, soll anhand der Korrelationen mit der Fremdenfeindlichkeit untersucht werden. Der Kontakt zu Freunden und Kollegen zeigt den erwarteten Zusammenhang mit der Fremdenfeindlichkeit (Ergebnisse in Tabelle A-1, Anhang). Wer keine ausländischen Freunde oder Kollegen hat ist fremdenfeindlicher, während einige und etliche

ausländische Freunde bzw. Kollegen negativ mit der Fremdenfeindlichkeit korreliert sind. In Bezug auf Ausländer in der Nachbarschaft zeigt sich ein anderes Bild. Einige ausländische Nachbarn haben offenbar einen negativen Effekt auf die empfundene Fremdenfeindlichkeit. Wer allerdings in einer Nachbarschaft mit vielen Ausländern lebt, zeigt ein höheres Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit.⁸ Der Einfluss der Nachbarschaft ist erwartungsgemäß geringer als der von Freunden und Kollegen. Arbeitslosigkeit und ein geringes (subjektives) Einkommen sind positiv mit der Fremdenfeindlichkeit korreliert. Das gleiche gilt für konservative Einstellungen, allerdings noch stärker als die beiden zuvor genannten Aspekte. Der Zusammenhang der Fremdenfeindlichkeit mit dem Nationalstolz widerspricht den theoretischen Erwartungen. So geht eine stärkere Identifikation mit Deutschland mit einer *geringeren* Fremdenfeindlichkeit einher. Insgesamt stützen die bisherigen deskriptiven Ergebnisse die Kontakt- und Konflikthypothese. Im Weiteren werden die gefundenen Zusammenhänge nun multivariat geprüft.

5.2 Multivariate Ergebnisse

Modell 1 in Tabelle 5-2 zeigt den Unterschied bezüglich Fremdenfeindlichkeit in den neuen und alten Bundesländern unter Kontrolle verschiedener Kovariaten. Das Geschlecht hat offenbar keinen signifikanten Einfluss auf die Fremdenfeindlichkeit. Mit dem Alter steigt die Fremdenfeindlichkeit zunächst an, fällt dann aber mit weiter steigendem Alter wieder ab. Personen mit höherer Bildung sind, wie Stadtbewohner, weniger fremdenfeindlich. Der Nationalstolz zeigt auch im multivariaten Modell einen, den Erwartungen entgegengesetzten Effekt. Wer sich stärker mit Deutschland identifiziert, ist *weniger* fremden-

⁸ Die alternative Interpretation, dass fremdenfeindliche Personen den Anteil der ausländischen Nachbarn überschätzen, kann aufgrund der Querschnittsstruktur der Daten nicht geprüft werden.

feindlich. Das Modell bestätigt die Ergebnisse frühere Studien (Heyder und Schmidt 2003, Wasmer und Koch 2003, Winkler 2000) in zweierlei Hinsicht. Erstens finden wir dieselben Effekte für Alter und Bildung wie die genannten Autoren, zweitens zeigt sich am signifikanten Koeffizienten für Ostdeutschland, dass die Kontrolle dieser (einfachen) Kovariaten nicht ausreicht, um die Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern im Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit zu erklären.

In Modell 2 werden die Variablen zur Kontakthypothese aufgenommen. Ausländische Freunde und Kollegen zeigen einen signifikant negativen Effekt auf Ausländerfeindlichkeit. Der Unterschied zwischen „wenigen“ und „etlichen“ Kontakten der jeweiligen Kategorien ist geringer als erwartet, der Effekt der Kollegen ist allerdings erwartungsgemäß weit geringer als der der ausländischen Freunde. Ausländische Nachbarn haben erst dann einen Effekt, wenn es sich um „viele“ handelt. Wer viele ausländische Nachbarn hat, ist fremdenfeindlicher als Personen, die keine Ausländer in der Nachbarschaft haben. Der Kontakt zu Ausländern hat nahezu keinen Effekt auf die Koeffizienten der Kontrollvariablen, verringert den Ost-Westunterschied allerdings stark, auch wenn dieser weiterhin signifikant bleibt ($p < 0,01$).

Im nächsten Modell (3.1) werden Arbeitslosigkeit, finanzielle Situation und konservative Einstellung konstant gehalten. Alle drei Variablen zum Konfliktpotenzial haben einen signifikant positiven Einfluss auf die Fremdenfeindlichkeit. Der Einfluss der Kontrollvariablen wird nur leicht abgeschwächt, genau wie die Variablen zum Kontakt. Auffällig ist hier, dass die geringste Änderung in der Kategorie „etliche ausländische Freunde“ zu beobachten ist, in der die Bedingungen der Kontakthypothese optimal erfüllt sind. Der Unterschied bezüglich Fremdenfeindlichkeit zwischen den alten und neuen Bundesländern ist nicht mehr signifikant von Null verschieden, kann also vollständig durch Modell 3.1 erklärt werden.

Um im Weiteren zu prüfen inwieweit es tatsächlich diejenigen Mechanismen sind, die von der Konflikthypothese beschrieben werden, die das unterschiedliche Ausmaß in der Fremdenfeindlichkeit erklären, wird in Modell 3.2 für die spezifisch empfundene Bedrohung kontrolliert. Sowohl Arbeitslose als auch Personen mit geringem Einkommen und Konservative die sich bedroht fühlen, zeigen eine signifikant stärkere Fremdenfeindlichkeit als diejenigen, die sich in der gleichen Situation nicht bedroht fühlen. Dieses Ergebnis stützt zunächst die Konflikthypothese. Bei genauerer Betrachtung der Koeffizienten der anderen Dummy-Variablen lassen sich allerdings ebenfalls signifikante Koeffizienten beobachten, wenn die *Bedrohung alleine, nicht aber das Konfliktpotential* gegeben ist. Im Falle der Arbeitslosigkeit zeigen diejenigen, die Arbeitsplätze bedroht sehen, selbst aber erwerbstätig sind eine höhere Fremdenfeindlichkeit als Arbeitslose, die dieselbe Bedrohung empfinden (Referenz: Arbeitslose die keine Bedrohung empfinden). Dieses Ergebnis wird in Abschnitt 5.3 ausführlicher diskutiert. Der Effekt des Kontakts bleibt nur für ausländische Freude und „viele“ Nachbarn signifikant.

Weitere Regressionsmodelle, die getrennt nach Ost- und Westdeutschland geschätzt wurden zeigen, dass sich Kontakt zu Ausländern in den beiden Regionen unterschiedlich auswirkt (Ergebnisse in Tabelle A-2, Anhang). So verringert sich der negative Effekt des Kontakts für Ostdeutsche mit steigender Anzahl der Kontaktpartner („keine“, „einige“, „etliche“) tendenziell – nicht aber im Westen. Im Gegensatz zu Becker (2007) sprechen unsere Befunde an dieser Stelle für einen stärkeren Kontakt-Effekt im Westen Deutschlands. Im vollen Modell (Tabelle A-3, Anhang) zeigt im Osten keine der Kontrollvariablen einen signifikanten Effekt, während in den alten Bundesländern bis auf Geschlecht alle Kontrollvariablen ihren signifikanten Einfluss – auch unter Kontrolle für Kontakt und Konflikt – behalten. Im Falle der Bildung liegt dies möglicher Weise an den Unterschieden im jeweiligen Bildungssystem

der ehemaligen DDR und der Bundesrepublik Deutschland. Um dieser Frage nachzugehen sind weitere Studien nötig. An dieser Stelle soll festgehalten werden, dass sowohl die Kontrollvariablen als auch die Variablen zum Kontakt in den beiden Teilen Deutschlands einen unterschiedlichen Effekt haben.

Tabelle 5-2: Ergebnisse schrittweiser OLS Regressionen. Schätzung der Fremdenfeindlichkeit.

	Modell 1	Modell 2	Modell 3.1	Modell 3.2
Ost	0,115***	0,053**	0,030	0,013
Frau	-0,040	-0,046*	-0,043*	0,001
Alter	0,514***	0,440***	0,369**	0,319***
Alter quadriert	-0,442***	-0,416***	-0,362**	-0,339***
Bildung	-0,364***	-0,307***	-0,274***	-0,135***
Stadt	-0,062**	-0,062**	-0,063**	-0,064***
Nationalstolz	-0,072***	-0,067**	-0,075***	-0,027
<i>Kontakt^a</i>				
Wenige Freunde		-0,181***	-0,174***	-0,082***
Etliche Freunde		-0,189***	-0,184***	-0,094***
Wenige Kollegen		-0,074**	-0,064**	-0,025
Etliche Kollegen		-0,074**	-0,063*	-0,041
Wenige Nachbarn		-0,008	-0,016	0,008
Viele Nachbarn		0,099***	0,092***	0,050*
<i>Konflikt^b</i>				
Arbeitslos			0,061***	---
Arm			0,067**	---
Konservativ			0,124***	---
Arbeitslos x Bedrohung				0,102***
Nicht arbeitslos x keine Bedrohung				-0,038
Nicht arbeitslos x Bedrohung				0,253***
Arm x Bedrohung				0,107***
Nicht arm x keine Bedrohung				-0,019
Nicht arm x Bedrohung				0,109***
Konservativ x Bedrohung				0,259***
Nicht konservativ x keine Bedrohung				-0,102***
Nicht konservativ x Bedrohung				0,199***
R-quadrat (korrigiert)	0,165 (0,162)	0,231 (0,226)	0,253 (0,247)	0,501 (0,496)
N	2.083	2.083	2.083	2.083
<i>Anmerkungen:</i>	Standardisierte Betakoeffizienten, nicht berichtet: Konstante, Dummy für Kollegen_fehlt.			
<i>Referenzkategorien:</i>	^a jeweils „keine“; ^b jeweils Bedrohungspotential ohne Bedrohung.			
<i>Signifikanzniveau:</i>	* p< 0,05; ** p< 0,01; *** p< 0,001.			
<i>Quelle:</i>	ESS 2002/03, gewichtete Daten, eigene Berechnungen.			

5.3 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Unsere Analysen zeigen, dass sich das unterschiedliche Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit in den alten und neuen Bundesländern durch die Kontakt- und Konflikthypothese vollständig erklären lässt. Hypothese 4 kann demnach bestätigt werden.

Keine Bestätigung findet dagegen Hypothese 3, die besagt, dass die Fremdenfeindlichkeit mit zunehmendem Nationalstolz zunimmt. Unsere Ergebnisse deuten eher auf das Gegenteil hin.

Die beiden Hypothesen zur Wirkung des Kontakts zu Ausländern (H1a und H1b) können teilweise bestätigt werden. Je besser die *optimalen Bedingungen* für den Kontakt erfüllt sind, desto stärker ist (tendenziell) der Effekt auf die Fremdenfeindlichkeit. Im Falle der Nachbarschaft zeigt sich allerdings ein *positiver* Effekt auf die Fremdenfeindlichkeit. Dieser – den theoretischen Erwartungen widersprechende – Befund lässt sich alternativ mit einer Überschätzung des Migrantenteils in der Nachbarschaft durch Personen, die besonders fremdenfeindlich sind, erklären. Laut Kontakttheorie sollte auch mit steigender Anzahl der Kontakte in den jeweiligen Kategorien die Fremdenfeindlichkeit sinken. Diesen Effekt können wir nur für ausländische Freunde bestätigen – und dies auch nur bei Westdeutschen.

Besonders kritisch sind die Ergebnisse bezüglich den Hypothesen 2a-c zu beurteilen. Zwar können wir bestätigen, dass Arbeitslose, einkommensschwache Personen und solche mit konservativen Einstellungen ein höheres Maß an Fremdenfeindlichkeit zeigen, dass dies aber auf die empfundene Bedrohung durch Ausländer zurückzuführen ist kann nicht eindeutig bestätigt werden. So zeigen Erwerbstätige, die Arbeitsplätze durch Ausländer gefährdet sehen, ein höheres Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit als Arbeitslose, die dieselbe Bedrohung empfinden. In diesem Fall scheint weder die Arbeitslosigkeit alleine noch Arbeitslosigkeit in Verbindung mit empfundener Bedrohung für die stärkere Fremdenfeindlichkeit verantwortlich zu sein. Vielmehr scheint die empfun-

dene Bedrohung *alleine* den Unterschied auszumachen. Das gleiche Bild zeigt sich, wenn einkommensschwache Personen betrachtet werden. Im Falle der konservativen Einstellungen dagegen scheinen sowohl die Einstellungen als auch die empfundene Bedrohung einen eigenständigen Effekt zu haben. Alle drei Koeffizienten sind signifikant. Die Konflikthypothese (Hypothesen 2a-c) kann auf Grundlage unserer Analysen demnach nicht eindeutig bestätigt werden.

Bei der Interpretation der Ergebnisse müssen einige Punkte beachtet werden. Bezüglich der Kontakthypothese sind *zwei* Faktoren zu berücksichtigen. Erstens bleibt die Frage der Richtung der Kausalität. Sind Personen die Kontakt zu Ausländern haben weniger fremdenfeindlich, oder haben weniger fremdenfeindliche Personen eher Kontakt zu Ausländern? Pettigrew (1998) liefert Hinweise darauf, dass Kontakt tatsächlich die Fremdenfeindlichkeit verringert. Man sollte allerdings nicht vergessen, dass für einen endgültigen Beleg Daten im Längsschnitt vorliegen müssen. So könnte auch die Frage nach dem positiven Effekt des Ausländeranteils in der Nachbarschaft auf die Fremdenfeindlichkeit geklärt werden. Zweitens zeigen getrennte Analysen in den neuen Bundesländern einen anderen Effekt des Kontakts als in den alten Bundesländern. Die Kontakthypothese kann – in ihrer allgemeinen Formulierung – prinzipiell nicht erklären, warum es in Ostdeutschland zu anderen Effekten kommt als dies in Westdeutschland der Fall ist.

Bezüglich der Konflikthypothese lassen sich ebenfalls zwei Fragen stellen. Erstens ist (wie bei der Kontakthypothese) die kausale Richtung unklar. Verursacht die empfundene Bedrohung die Fremdenfeindlichkeit, oder empfinden fremdenfeindliche Personen Migranten als besonders bedrohlich? Ohne Daten, die im Längsschnittdesign vorliegen, lässt sich diese Frage nicht beantworten. Die zweite Frage hat mit der Operationalisierung zu tun. Stimmig mit der Konflikthypothese wurden Arbeitshypothesen abgeleitet, die die Makroebene (Gruppen) mit der Mikroebene (Individuen) verbinden. Bei der Operationalisierung wurden

drei Konstrukte vorgeschlagen, die jeweils individuelle Faktoren (Einkommen, Erwerbsstatus, konservative Einstellung) und das Gefühl des Vorrechts auf Gruppenressourcen (hohes Einkommen, Arbeitsplätze, Kultur) kombinieren. An dieser Stelle lässt sich fragen, ob die Items zur Bedrohungsmessung tatsächlich eine individuelle Bedrohung messen, oder Fremdenfeindlichkeit *allgemein*, wie dies bei Schneider (2008) behauptet wird.

Aus dieser Überlegung folgt ein letztes Problem – nicht nur – dieser Studie: in den Theorien zum Kontakt bzw. Konflikt werden die Begriffe *Vorurteile* und *Fremdenfeindlichkeit* teilweise synonym verwendet. Aus den unpräzisen – oder schlicht nicht vorhandenen – Definitionen in der Theorie ergibt sich ein Problem für die Operationalisierung der abhängigen Variable. Wie im entsprechenden Kapitel dargestellt, können verschiedene Dimensionen der Fremdenfeindlichkeit unterschieden werden. Welche aber ist die richtige? Oder besser gefragt: auf welche zielen Konflikt- bzw. Kontakthypothese ab? Wir haben die Frage an entsprechender Stelle für diese Arbeit beantwortet. Ob unsere Ergebnisse aber allgemeine Gültigkeit beanspruchen können, hängt nicht zuletzt von der Validität der abhängigen Variable ab.

6 Zusammenfassung und Fazit

Im vorliegenden Papier wurde das unterschiedliche Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit in Ost- und Westdeutschland untersucht. Dabei wurde insbesondere geprüft welche Rolle die Kontakt- und Konflikthypothese bei der Erklärung des Unterschieds spielen.

Zunächst kann für die in früheren Studien (Becker 2007, Ganter und Esser 1999, Heyder und Schmidt 2003, Winkler 2000) gefundene durchschnittlich höhere Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern bestätigt werden. Der positive Effekt des Alters (Heyder und Schmidt 2003) kann ebenfalls repliziert werden. Er scheint in besonderem Maße für Westdeutsche zu gelten, was auch in früheren Studien (Wasmer und Koch 2003, Winkler 2000) gezeigt werden konnte.

Mit den Daten des ESS lässt sich weiterhin ein negativer Effekt für Bildung zeigen. Anders als in früheren Studien (Hyder und Schmidt 2003, Wasmer und Koch 2003, Winkler 2000) gilt dieser Effekt aber nicht für alle Deutschen. Im Osten verliert die Bildung nach Kontrolle für Kontakt und Konflikt ihren Einfluss, während er im Westdeutschland zwar abgeschwächt wird, jedoch weiterhin signifikant bleibt.

Unsere Ergebnisse zeigen, dass sich das höhere Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern durch den geringeren Kontakt zu Ausländern und den stärker empfundenen Konflikt erklären lässt. Im Osten leben mehr *verwundbare* Personen, die sich von Ausländern bedroht fühlen. Zudem haben Ostdeutsche weniger ausländische Freunde oder Kollegen und leben mit weniger Ausländern in der gleichen Nachbarschaft. Diese beiden Faktoren bedingen das höhere Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit im Osten Deutschlands.

Weiterhin unklar bleiben *die genauen* Mechanismen des Kontakts und Konflikts, sowie deren interdependente Beziehung. Die offenen Fragen können u.E. nur durch die *systematische theoretische Verbindung* der beiden Theorien, sowie mit *spezifisch für deren Prüfung erhobenen Längsschnittdaten* gelöst werden.

Literatur

- Alba, Richard und Michelle Johnson*, 2000: Zur Messung aktueller Einstellungsmuster gegenüber Ausländern in Deutschland. S. 229–253 in: *Alba, Richard, Peter Schmidt und Martina Wasmer* (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde?* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Alba, Richard, Peter Schmidt und Martina Wasmer* (Hrsg.), 2000: *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde?* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Alba, Richard, Peter Schmidt und Martina Wasmer* (Hrsg.), 2003: *Germans or Foreigners? Attitudes Toward Ethnic Minorities in Post-Reunification Germany*. New York: Palgrave Macmillan.
- Allport, Gordon W.*, 1954: *The Nature of Prejudice*. Massachusetts: Addison-Wesley Publishing Company.
- Anhut, Reimund und Willhelm Heitmeyer* (Hrsg.), 2000: *Bedrohte Stadtgesellschaft. soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*. Weinheim und München: Juventa-Verlag.
- Becker, Birgit*, 2007: *Ausländerfeindlichkeit in Ost- und Westdeutschland. Theoretische Grundlagen und empirische Analysen*. Saarbrücken: VDM, Müller.
- Blalock, Hubert M.*, 1967: *Toward a Theory of Minority-Group Relations*. New York: Wiley.
- Blumer, Herbert*, 1958: Race Prejudice as a Sense of Group Position. *Pacific Sociological Review* 1: 3–6.
- Bobo, Lawrence*, 1983: Whites' Opposition to Busing: Symbolic Racism or Realistic Group Conflict? *Journal of Personality and Social Psychology* 45: 1196–1200.
- Conrads, Jutta, Helmut Schröder, Anke Testrot und Matthias Ullbrich-Herrmann*, 2000: Ursachen interethnischer Konfliktpotentiale. Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung von deutscher Mehrheitsbevölkerung und türkischer Minderheit. S. 101–198 in: *Anhut, Reimund und Willhelm Heitmeyer* (Hrsg.), *Bedrohte Stadtgesellschaft. soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen*. Weinheim und München: Juventa-Verlag.
- Dustmann, Christian und Ian P. Preston*, 2007: Racial and Economic Factors in Attitudes to Immigration. *The B.E. Journal of Economic Analysis & Policy* 7
- Esser, Hartmut*, 1980: *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten ; eine handlungstheoretische Analyse*. Univ., Habil.-Schr.--Bochum. Soziologische Texte N.F., 119. Darmstadt: Luchterhand.

- Falter, Jürgen, Oscar W. Gabriel und Hans Rattinger (Hrsg.), 2000: Wirklich ein Volk? Die politische Orientierung von Ost- und Westdeutschen im Vergleich. Opladen: Leske und Burdrich.
- Ganter, Stephan und Hartmut Esser, 1999: Ursachen und Formen der Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland: *Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung*. Bonn, (Datum der letzten Überprüfung).
- Gorodzeisky, Anastasia, Rebeca Raijman und Moshe Semyonov, 2006: The Rise of Anti-Foreigner Sentiment in European Societies. *American Sociological Review* 71: 426–449.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), 2002: Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Heyder, Aribert und Peter Schmidt, 2003: Authoritarianism and Ethnocentrism in East and West Germany - Does the system matter? S. 187–210 in: *Alba, Richard, Peter Schmidt und Martina Wasmer* (Hrsg.), *Germans or Foreigners? Attitudes Toward Ethnic Minorities in Post-Reunification Germany*. New York: Palgrave Macmillan.
- McLaren, Lauren M., 2003: Anti-Immigrant Prajudice in Europe: Contact, Threat Perception and Prefrences for the Exclusion of Migrants. *Social Forces* 81: 909–936.
- Mielke, Rosemarie, 1995: Der Bildungsgrad und die Einstellung gegenüber Ausländern in: *Mummendy, Dieter* (Hrsg.), *Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie*. Psychologische Forschungsberichte. Bielefeld.
- Miller, Norman und Marilyn B. Brewer (Hrsg.), 1984: *Groups in Contact. The Psychology of Desegregation*. Orlando, Florida: Academic Press, Inc.
- Mummendy, Dieter (Hrsg.), 1995: *Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie*. Psychologische Forschungsberichte: *Universität Bielefeld*. Bielefeld.
- Pettigrew, Thomas F., 1997: Generalized Intergroup Contact Effects on Prejudice. *Personality and Social Psychology Bulletin* 23: 173–185.
- Pettigrew, Thomas F., 1998: Intergroup Contact Theory. *Annual Reviews Inc.* 48: 65–85.
- Pettigrew, Thomas F. und Linda R. Tropp, 2006: A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory. *Journal of Personality and Social Psychology* 90: 751–783.
- Quillian, Lincoln, 1995: Prejudice as a response to perceived group threat: population composition and anti-immigrant and racial prejudice in Europe. *American Sociological Review* 60: 586–611.
- Schneider, Silke L., 2008: Anti-Immigrant Attitudes in Europe: Outgroup Size and Perceived Ethnic Threat. *American Sociological Review* 24: 53–67.

- Schwartz, Shalom, 1992: Universals in the Content and Structure of Values. Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. S. 1–65 in: Zanna, M. P. (Hrsg.), *Advances in experimental Social Psychology*; 25.
- Statistisches Bundesamt, 05.12.2006: Erstmals EU-weit vergleichbare Daten zu Armut, online abrufbar
unter: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/D E/Presse/pm/2006/12/PD06__505__634,templateId=renderPrint.psml(Datum der letzten Überprüfung).
- Stephan, Walter G. und Cookie W. Stephan, 1984: The Role of Ignorance in Intergroup Relations. S. Chp. 11 in: Miller, Norman und Marilyn B. Brewer (Hrsg.), *Groups in Contact. The Psychology of Desegregation*. Orlando, Florida: Academic Press, Inc.
- Tajfel, Henri und John C. Turner, 1986: The Social Identity Theory of Intergroup Behavior in: Worchel, Stephan und William G. Austin (Hrsg.), *Psychology of Intergroup Relations*. IL, Chicago.
- Wagner, Ulrich, Rolf van Dick und Kirsten Endrikat, 2002: Interkulturelle Kontakte. Die Ergebnisse lassen hoffen. S. 96–109 in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 1*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wagner, Ulrich, Rolf van Dick, Thomas F. Pettigrew und Oliver Christ, 2003: Ethnic Prejudice in East and West Germany: The Explanatory Power of Intergroup Contact. *Group Processes & Intergroup Relations* 61: 22–36.
- Wasmer, Martina und Achim Koch, 2003: Foreigners as Second-Class Citizens? Attitudes Toward Equal Civil Rights for Non-Germans. S. 95–118 in: Alba, Richard, Peter Schmidt und Martina Wasmer (Hrsg.), *Germans or Foreigners? Attitudes Toward Ethnic Minorities in Post-Reunification Germany*. New York: Palgrave Macmillan.
- Winkler, Jürgen R., 2000: Ausländerfeindlichkeit im vereinigten Deutschland. S. 435–476 in: Falter, Jürgen, Oscar W. Gabriel und Hans Rattinger (Hrsg.), *Wirklich ein Volk? Die politische Orientierung von Ost- und Westdeutschen im Vergleich*. Opladen: Leske und Burdrich.
- Worchel, Stephan und William G. Austin (Hrsg.), 1986: *Psychology of Intergroup Relations*. 2. Aufl. IL, Chicago.
- Zanna, M. P. (Hrsg.), 1992: *Advances in experimental Social Psychology* 25

Anhang

Konstruktion der abhängigen Variable

Die (explorative) Faktorenanalyse wurde mittels Hauptkomponentenmethode durchgeführt. Als Abbruchkriterium wurde ein Eigenwert kleiner als 1 gewählt. Die Faktoren wurden nach Promax-Methode rotiert, bei der keine statistische Unabhängigkeit erzwungen wird. Es ergaben sich sechs Faktoren, die an dieser Stelle nur knapp vorgestellt werden. Zur Formulierung der einzelnen Items sei auf die Dokumentation zur Erhebung des European Social Survey 2001 verwiesen.

Faktor	Items	Name (vorläufig)
1	D4, D5, D18, D20- D22, D24, D26, D27, D29, D30, D44	Vorurteile und...
2	D34- D38	soziale Distanz
3	D10- D12, D16, D17, D23	Kompetenzen
4	D13- D15, D40, D41	kulturelle Assimilation
5	D42, D43	Konformität
6	D45, D46	staatliche Verantwortung

In einem nächsten Schritt wurden die Markierungsitems von Faktor 1 im Rahmen einer weiteren Faktorenanalyse untersucht. Um trennscharfe Ergebnisse zu erzielen wurde die Rotation der (2) Faktoren mit der Varimax-Methode durchgeführt. Der erste Faktor stellt die Basis zur Konstruktion der abhängigen Variable dar. Er umfasst folgende Items (gekürzte Formulierung):

D18: Im allg. sinken die Löhne und Gehälter durch Zuwanderer.

D21: Zuwanderer die arbeitslos sind sollen das Land verlassen

D24: Kriminelle Zuwanderer sollen das Land verlassen

D26: Zuwanderer bekommen mehr als sie geben

D27: Zuwanderer sind schlecht für die wirtschaftliche Lage

D29: Deutschland wird durch Zuwanderer zu einem schlechteren Ort

D30: Probleme mit Kriminalität nehmen durch Zuwanderer zu

D44: Einwanderung stoppen führt zu Spannungsabbau

Um die Anzahl fehlender Fälle zu reduzieren wurde eine Reihe von OLS Regressionen geschätzt. Dabei wurde jeweils eine der acht Variablen auf die anderen sieben zurückgeführt. Die Modelle erreichen zwischen 25 und 50 % Varianzaufklärung. Durch dieses Vorgehen werden nur Werte ersetzt, wenn nicht mehr als eins der acht Items fehlt. Die fehlenden Werte der abhängigen Variable können so von 13 % auf 4 % reduziert werden.

Die als Summenscore realisierte abhängige Variable hat 2016 Ausprägungen und ist annähernd normalverteilt (Schiefe= 0,12, Kurtosis= 2,69).

Tabelle A-1: Korrelationen mit der abhängigen Variable

Variable	Pearson's r
Keine ausl. Freunde	0,34
Wenige ausl. Freunde	-0,21
Etliche ausl. Freunde	-0,20
Keine ausl. Kollegen	0,18
Wenige ausl. Kollegen	-0,11
Etliche ausl. Kollegen	-0,13
Keine ausl. Nachbarn	0,03 ^{n.s.}
Einige ausl. Nachbarn	-0,08
Viele ausl. Nachbarn	0,08
Arbeitslos	0,10
Arm	0,13
Konservativ	0,24
Nationalstolz	-0,06

Anmerkungen: Paarweise Korrelationen, N= 2083.

Signifikanzniveaus: ^{n.s.} Nicht signifikant ($p > 0,05$), alle weiteren Koeffizienten signifikant $p < 0,001$.

Quelle: ESS 2002/03, gewichtete Daten, eigenen Berechnungen.

Tabelle A-2: Kontakttheorie nach Region

	Modell Ost 1	Modell West 1
Keine ausl. Freunde (ref)		
Wenige ausl. Freunde	-0,278***	-0,262***
Etliche ausl. Freunde	-0,173***	-0,273***
Keine ausl. Kollegen (ref)		
Wenige ausl. Kollegen	-0,092**	-0,092**
Etliche ausl. Kollegen	-0,034	-0,078*
Keine ausl. Nachbarn (ref)		
Einige ausl. Nachbarn	0,032	-0,025
Viele ausl. Nachbarn	0,117**	0,082*
R-Quadrat	0,132	0,127
N	846	1.237

Anmerkungen: Standardisierte Betakoeffizienten, nicht berichtet: Konstante, Dummy für Kollegen_fehlt.
Signifikanzniveaus: * p< 0,05; ** p< 0,01; ***p< 0,001.
Quelle: ESS 2002/03, gewichtete Daten, eigene Berechnungen.

Tabelle A-3: Volles Modell nach Region

	Modell Ost	Modell West
Frau	0,007	-0,004
Alter	-0,043	0,441 ^{***}
Alter quadriert	-0,012	-0,457 ^{***}
Bildung	-0,022	-0,168 ^{***}
Stadt	-0,031	-0,071 ^{***}
Nationalstolz	-0,033	-0,028
<i>Kontakt^a</i>		
Wenige Freunde	-0,135 ^{***}	-0,062 ^{**}
Etliche Freunde	-0,081 [*]	-0,087 ^{***}
Wenige Kollegen	-0,004	-0,029
Etliche Kollegen	-0,009	-0,051 [*]
Wenige Nachbarn	-0,007	0,008
Viele Nachbarn	0,031	0,058 [*]
<i>Konflikt^b</i>		
Arbeitslos x Bedrohung	0,062	0,121 ^{***}
Nicht arbeitslos x keine Bedrohung	-0,190 [*]	0,039
Nicht arbeitslos x Bedrohung	0,142	0,320 ^{**}
Arm x Bedrohung	0,235 ^{***}	0,062 ^{**}
Nicht arm x keine Bedrohung	0,036	-0,032
Nicht arm x Bedrohung	0,178 ^{***}	0,093 ^{**}
Konservativ x Bedrohung	0,255 ^{***}	0,266 ^{***}
Nicht konservativ x keine Bedrohung	-0,130 ^{***}	-0,092 ^{***}
Nicht konservativ x Bedrohung	0,192 ^{***}	0,204 ^{***}
R-Quadrat (korrigiert)	0,536 (0,523)	0,492 (0,483)
N	846	1.237

Anmerkungen: Standardisierte Betakoeffizienten, nicht berichtet: Konstante, Dummy für Kollegen_fehlt.

Referenzkategorien: ^ajeweils „keine“; ^b jeweils Bedrohungspotential ohne Bedrohung.

Signifikanzniveau: * p< 0,05; ** p< 0,01; *** p< 0,001.

Quelle: ESS 2002/03, gewichtete Daten, eigene Berechnungen.

INDIVIDUELLE UND KONTEXTUELLE EFFEKTE AUF DIE EINSTELLUNGEN GEGENÜBER IMMIGRANTEN

Ein europäischer Vergleich

Ferdinand Geißler, Johannes Hartmann, Johannes Kestler,
Daniel Raumer und Bettina Schwarzer

Zusammenfassung:

Einstellungen der Aufnahmegesellschaft gegenüber Immigranten bilden sich nicht nur auf individueller Ebene heraus, sondern werden auch von Bedingungen auf kontextueller Ebene beeinflusst. Ausgehend von individuellen Einflussfaktoren wird in dieser Arbeit der Fremdenfeindlichkeitsindex HANSI (Human Average Nationalism Statistical Index) entwickelt, der es ermöglicht, Einflussfaktoren auf die Fremdenfeindlichkeit auf Makroebene zu identifizieren. Als Datenbasis dient die erste Welle des European Social Survey (ESS) aus den Untersuchungsjahren 2002/03. Auf individueller Ebene zeigen die Befunde, dass neben Effekten von Geschlecht und Bildung auch Einflüsse von Kontakten sowie Formen relativer Deprivation bei der Erklärung der Einstellung gegenüber Immigranten von Bedeutung sind. Auf kontextueller Ebene zeigt sich unter anderem, dass neben der Armutsquote auch das Finanzierungssystem und die Höhe der Sozialausgaben eine große Rolle bei der Erklärung von Fremdenfeindlichkeit in den einzelnen Ländern spielen.

Stichworte:

Fremdenfeindlichkeit; Einstellungen; Migration; Sozialstaat; Europäischer Vergleich; Aufnahmegesellschaft;

1 Einleitung

Fremdenfeindliche Einstellungen gehören zur sozialen und politischen Szenerie Europas. Dies manifestiert sich beispielsweise im Wiedererstarken der rechten Parteien auf nationaler Ebene, aber auch in ganz Europa, wie zuletzt die Ergebnisse der Europawahl 2009 gezeigt haben (Hübner 2009). Gleichzeitig verweisen die Wahlkämpfe dieser Europawahl und der unterschiedliche Erfolg rechtspopulistischer Parteien darauf, dass zwischen den EU-Ländern erhebliche Unterschiede in den Einstellungen gegenüber Fremden bestehen.

Während individuelle Erklärungsmodelle von Fremdenfeindlichkeit schon vielfach wissenschaftlich analysiert und erläutert wurden, ist der Einfluss von makro-strukturellen Kontexten, wie etwa des Aufbaus und der Reichweite des Sozialstaats, auf die Einstellungen der Bevölkerung im internationalen Vergleich weitgehend unerforscht. Auf die EU bezogen hat diese Fragestellung in doppelter Hinsicht hohe praktische Relevanz: einerseits aufgrund der Entwicklung hin zu einer gemeinsam koordinierten Migrationspolitik (Liebhart/Menasse/Steinert 2002: 201), andererseits aufgrund der Vielfalt nationalstaatlicher Wohlfahrtssysteme innerhalb der EU, welche jedoch durch die wirtschaftliche Integration in den EU-Binnenmarkt vermehrt Konkurrenz- und Anpassungsdruck untereinander und beispielsweise durch steigende Armuts- und Arbeitslosenquoten teils enormen Belastungen ausgesetzt sind. Vor dem Hintergrund des Wandels der Sozialstruktur und der Sozialstaatlichkeit ist Fremdenfeindlichkeit ein wichtiges und lange vernachlässigtes Forschungsfeld.

Die vorliegende Studie ist als ein europäischer Ländervergleich angelegt. Insbesondere wird darin gezeigt, inwiefern sich Xenophobie als Ergebnis des Kollektivgutdilemmas der Sozialstaatlichkeit erklären lässt. Um den Einfluss der Makro-Variablen auf die Einstellungen gegenüber Fremden analysieren zu können, werden 18 EU-Länder mit Hilfe des

„two-step“-Verfahrens verglichen, für dessen ersten Schritt auf die Daten der 1. Welle des European Social Surveys (ESS) zurückgegriffen wird. Hierbei werden individuelle Einflussfaktoren der Fremdenfeindlichkeit kontrolliert und so HANSI-Werte (siehe 4.3) als länderübergreifend vergleichbarer Indikator gebildet. Dieser wird anschließend als abhängige Variable für den zweiten Schritt herangezogen, in dem die Wirkungsweise der Reichweite und der Funktion von Sozialstaatlichkeit sowie sozialstruktureller Faktoren auf der Makroebene untersucht werden. Zunächst folgt jedoch ein kurzer Überblick über den Stand der Forschung im Bereich der fremdenfeindlichen Einstellungen.

2 Theoretischer Rahmen

Um den Komplex Fremdenfeindlichkeit besser verstehen zu können, werden zunächst theoretische Ansätze besprochen, die zu erklären versuchen, welche Merkmale von Individuen Einfluss auf die subjektiv geäußerten Vorurteile gegenüber Fremden haben. „Unter ‚Vorurteil‘ soll hier die negative Einstellung gegenüber einer Gruppe, zu der man selbst nicht gehört, – der so genannten Outgroup oder Fremdgruppe – und gegenüber deren Mitgliedern verstanden werden und zwar im Vergleich zur eigenen Gruppe, der so genannten Ingroup. ‚Diskriminierung‘ ist das negative Verhalten gegenüber einer solchen Fremdgruppe und ihren Mitgliedern“ (Hewstone 2004: 3). In der Forschungsliteratur zu fremdenfeindlichen Einstellungen finden sich zahlreiche Möglichkeiten der systematischen Einordnung der Theorien (Ganter 1999: 49ff; Herrmann 2001: 75ff; Stolz 2000: 99ff). Für diese Arbeit fiel die Entscheidung auf vier inhaltlich zusammenhängende Einflussfaktoren, die im Folgenden kurz dargestellt werden.

Einfluss sozialstruktureller Merkmale

Die erste – in nahezu allen empirischen Analysen – kontrollierte Variable ist das Alter. In der nachfolgenden Analyse wird davon ausgegangen, dass je älter eine Person ist, sie umso fremdenfeindlichere Einstellungen aufweist. Diese häufig bestätigte Korrelationsrichtung (vgl. Ganter 1999: 59) kann nach Kleinert (2004) am besten durch einen Kohorteneffekt erklärt werden. Sozialisierungserfahrungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben fremdenfeindliche und autoritäre Neigungen begünstigt (vgl. Kleinert 2004: 163). Dieser Effekt nimmt über die Kohorten – mit zunehmender Distanz zu den totalitären Regimen – ab.

Bezogen auf das Geschlecht wird kein Effekt auf den Grad der geäußerten Fremdenfeindlichkeit erwartet. Zwar sind Männer in manifest rechtsradikalen Handlungen wie Gewalttaten oder der Zugehörigkeit zu Parteien des rechten Spektrums überrepräsentiert, vergleichende Stu-

dien kommen allerdings zu dem Ergebnis, dass, wenn es um die geäußerte Fremdenfeindlichkeit geht, keine signifikanten Unterschiede bestehen (vgl. Silbermann/Hüßers 1995: 45ff).

Tendenziell wird ein negativer Zusammenhang zwischen steigender Bildung und geäußelter Fremdenfeindlichkeit vermutet (vgl. Herrmann 2001: 56). Bei diesem erwarteten Zusammenhang „handelt es sich um einen der am besten belegten Befunde der Minderheitensoziologie“ (Stolz 2000: 260). Er lässt sich einerseits damit erklären, dass durch längeren Schulbesuch Menschen höhere kognitive Komplexität erlangen, insbesondere kognitiven politischen Verstand. Andererseits gibt es Erklärungsmodelle, die darauf verweisen, dass durch eine längere Bildungsbeteiligung die aktuell in einer Gesellschaft geltenden Normvorstellungen genauer studiert und erfasst werden und diese deshalb von Personen mit längerer Bildungsbeteiligung auch stärker übernommen werden. In einer säkularen, pluralistischen und international orientierten Gesellschaft der Moderne ist Fremdenfeindlichkeit eher unpopulär. Für diese These spricht das historische Beispiel der deutschen Kaiserzeit, in der Antisemitismus vor allem unter Hochgebildeten ausgeprägt war. Demzufolge gilt für die Hochgebildeten heutzutage: „Nicht aus prinzipieller, situationsunabhängiger Einsicht und kognitiver Kompetenz (...) sind sie gegen den Antisemitismus eingestellt, sondern weil sie sich in längeren Ausbildungsprozessen an die herrschenden Normen besser angepasst haben.“ (Hopf 1999: 862).

Die letzte Hypothese bezüglich der sozialstrukturellen Merkmale bezieht sich auf die Gegend des Wohnorts dar. Es ist davon auszugehen, dass je ländlicher die Wohngegend, desto höher das Ausmaß geäußelter Fremdenfeindlichkeit (Stolz 2000: 38). Begründen lässt sich dies einerseits mit den eher traditionellen, konservativen Werten der Landbevölkerung, andererseits mit der größeren Sichtbarkeit von ethnischen Minderheiten auf dem Land. Man spricht von der höheren Soziabilität auf dem Land. Das Ausmaß gegenseitigen Kennens ist deutlich höher

als in der Stadt. Ausländer werden auf dem Land deutlicher als „fremd“ wahrgenommen und fallen somit stärker auf. Damit dieser Effekt nicht auf einer Scheinkorrelation beruht und die eigentliche Erklärungskraft bei der geringen Opportunität zu Kontakten liegt, wird in der anschließenden Untersuchung zudem die Kontakthäufigkeit zu Migranten kontrolliert. Dieser Faktor wird in den folgenden Ausführungen noch eigenständig erläutert werden.

Einfluss des Überzeugungssystems

In Anlehnung an die Dogmatismustheorie von Rokeach (1960) und auch an das Konzept des autoritären Charakters nach Adorno et al. (1950) kann davon ausgegangen werden, dass stark religiöse Menschen rigidere Überzeugungssysteme haben als weniger religiöse. Adornos Konzept des autoritären Charakters besagt im Kern, dass es bei manchen Individuen eine individuelle Disposition gibt, die zu unterwürfiger und unkritischer Haltung gegenüber Autoritäten der Eigengruppe und zu Strafsucht gegenüber Angehörigen anderer Gruppen führt (vgl. Herrmann 2001: 184; Adorno et al. 1950). Geschlossene Glaubenssysteme – wie sie Menschen mit starker religiöser Überzeugung besitzen – können eingeengte Perspektiven begünstigen. Immigranten gehören häufig anderen fremdartigen Überzeugungssystemen an und stellen somit für religiöse Menschen ein größeres Bedrohungspotenzial dar. Demnach sollte sich ein positiver Zusammenhang zwischen starker Religiosität und Fremdenfeindlichkeit ergeben (vgl. Stolz 2000: 202).

Einfluss von Formen relativer Deprivation

Einen wichtigen Beitrag aus der Sozialpsychologie bilden die motivationspsychologischen Theorien. Zu diesen zählt auch die These der relativen Deprivation. Hier werden „Vorurteile (...) auf soziale Benachteiligung, d.h. wahrgenommenen Mangel im Vergleich zu anderen Personen zurückgeführt.“ (Stolz 2000: 32). Wesentlicher Mechanismus sind

hier Vergleichsprozesse von Individuen, bei denen aus der Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit entstehende Frustration in gesteigerte Ressentiments gegenüber anderen (schwächeren) Randgruppen umschlägt. Erstaunlicherweise legen empirische Studien die Vermutung nahe, dass hierbei Bedrohungen für die Gruppe als relevanter betrachtet werden als für die individuelle Situation (Stolz 2000: 32) So genannte fraternal Deprivation, also eine wahrgenommen Bedrohung der eigenen Gruppe durch die Outgroup, hängt stärker mit Vorurteilen zusammen als persönliche individuelle Deprivation.

Es ist also davon auszugehen, dass Individuen, die sich sowohl materiell als auch ideell bedroht fühlen, ein höheres Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit aufweisen als Personen, die in gesicherten Verhältnissen leben. Somit kann vermutet werden, dass Menschen mit Arbeitslosigkeitserfahrung oder aktueller Arbeitslosigkeit tendenziell fremdenfeindlicher sind als solche, die erwerbstätig sind. Ebenfalls können das Zurechtkommen mit dem Haushaltseinkommen und die subjektive Zufriedenheit mit der ökonomischen Situation als Indikatoren relativer Deprivation gelten. Da für die relative Deprivation nicht die tatsächliche, sondern die wahrgenommene Bedrohung relevant ist, wird zusätzlich die generelle Zufriedenheit mit dem Leben sowie subjektives Glückseligkeit kontrolliert. Es wird erwartet, dass unzufriedene Menschen eher zu Fremdenfeindlichkeit neigen.

Einfluss von Kontakten

Die auf Allports Klassiker „Die Natur des Vorurteils“ (1954) zurückgehende Kontakthypothese besagt, dass Konflikte zwischen ethnischen Gruppen abgemildert werden können, wenn Kontakt zwischen ihnen hergestellt wird. Interethnische Konflikte beruhen auf fälschlicherweise getroffenen Kategorisierungen, und somit können Kontakte zu einem realistischeren Bild des Fremden beitragen. Basierend auf der Kontakthypothese lassen sich zwei Schlussfolgerungen ableiten. Erstens

sollten Befragte, die regelmäßigen Kontakt zu Migranten haben, fremdenfreundlicher sein (Winkler 2003: 36). Zweitens hängt die Möglichkeit, überhaupt Migranten zu kennen, von den Opportunitätsstrukturen der Wohnumgebung ab, wodurch, wie bereits weiter oben beschrieben, davon ausgegangen werden kann, dass Bewohner urbaner Wohngebieten fremdenfreundlicher sind als die Landbevölkerung.

In Anlehnung an die Social Identity Theory wird angenommen, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen antizipierter Größe der Minderheitengruppe und geäußelter Fremdenfeindlichkeit gibt. „Je höher der Anteil der AusländerInnen von einer Person eingeschätzt wird (...), desto höher ist die Ausländerfeindlichkeit dieser Person.“ (Herrmann 2001: 151). Die Gruppengröße der Outgroup wird von fremdenfeindlichen Personen aufgrund selektiver Wahrnehmung überschätzt.

3 Makro-Hypothesen

Während dem Einfluss individueller Faktoren große Aufmerksamkeit in der wissenschaftlichen Analyse fremdenfeindlicher Einstellungen zukommt, wird die Rolle kontextueller Merkmale dagegen weitestgehend vernachlässigt. Wesentliche Fragen nach den Effekten unterschiedlicher sozialstaatlicher Sicherungssysteme oder dem Ausmaß sozialer Ungleichheit auf fremdenfeindliche Einstellungen bleiben dabei unbeantwortet. Dieses Versäumnis widerspricht jedoch der grundlegenden Bedeutung, die sozialstrukturelle Faktoren für den Menschen einnehmen. Nach Pierre Bourdieu (1982) sind es die sozialen Strukturen, die dem Individuum „jenseits von Bewusstsein und diskursivem Denken“ (Schmied 2007: 72) inkorporiert sind, seine Sozialisation leiten und ihm seinen Platz in der Gesellschaft zuweisen. Warum sollte also die Dynamik der Fremdenfeindlichkeit vom Einfluss des strukturellen Kontextes unberührt bleiben? Folgt man Bourdieus Standpunkt eines nahezu deterministischen Einflusses struktureller Merkmale auf den Menschen muss vielmehr davon ausgegangen werden, dass diese ebenso entscheidend auf die Entwicklung fremdenfeindlicher Haltungen einwirken. Bevor nun jene wesentlichen strukturellen Merkmale vorgestellt werden, die in der nachfolgenden Untersuchung auf ihre Relevanz für die Einstellungen gegenüber Immigranten hin überprüft werden, werden wichtige theoretische Ansatzpunkte erläutert, die versuchen den Einfluss kontextueller Faktoren auf fremdenfeindliche Einstellung zu erklären.

3.1 Makrostrukturelle Ansätze

Ein Erklärungsansatz ist der anomietheoretische Ansatz des französischen Soziologen Emil Durkheim (1973). Dieser besagt, dass schneller sozialer Wandel zu anomischen Zuständen, Verunsicherungen und Ängsten in der Gesellschaft führt. Durkheim ging davon aus, dass die

internalisierten Normen in Zeiten rapider gesellschaftlicher Veränderungen an Verbindlichkeit verlieren und in der Folge in abweichendes Verhalten münden. Talcott Parsons (1942a; 1942b) stellte schließlich den Bezug des Anomieansatzes zum Aufstieg des Nationalsozialismus im Dritten Reich her. Er sah in der nationalsozialistischen Bewegung ein Auffangbecken der durch den Gesellschaftswandel der Jahrhundertwende verunsicherten Bürger, die durch ihren Anschluss an die Nationalsozialisten der Anomie zu entkommen versuchten (vgl. auch Winkler 2000: 56). Die Ausrichtung an rechtsextremen und damit fremdenfeindlichen Einstellungen kann daher als Kompensation der Desorientierung sowie der Statusängste infolge von Prozessen des sozialen Wandels verstanden werden. Besonders Wilhelm Heitmeyer (1997) zeigt die Verbindung zwischen dem Zusammenbruch traditioneller Strukturen und fremdenfeindlichen Haltungen auf. Dem anomischen Theoriekonzept folgend zieht die Modernisierung Struktur-, Regulations- und Kohäsionskrisen nach sich. Heitmeyer meint dabei insbesondere die Zunahme von Desintegration und sozialer Ungleichheit sowie die Delegitimierung von Normen und die kollektive Abgrenzung innerhalb der Gesellschaft. Diese zunehmende Anomie und die damit abnehmende System- und Sozialintegration führt mitunter zu Fremdenfeindlichkeit, sowie darüber hinaus zu Gewalt und ethnischen Konflikten (Heitmeyer 1997: 631ff; Rippl 2003: 158).

Andere Ansätze sehen in der Konkurrenz um Wohlstand, Marktpositionen und Statussymbole die treibende Kraft fremdenfeindlicher Einstellungen. Betrachtet man die Statuskonkurrenz, gehen Hofstadter (1964) und Lipset (1964) davon aus, dass Personen, die ihren persönlichen Status als gefährdet ansehen, dazu tendieren rechtsextremistischen Bewegungen zu folgen. Gleichzeitig sind jene politischen Systeme und Organisationen umso präsenter, je mehr Bürger einen ihren Gewohnheiten und Wünschen zuwiderlaufenden, niedrigeren Status innehaben

(Winkler 2000: 54). Im sozioökonomischen Kontext rückt die Konkurrenz um knappe sozialstaatliche Güter in den Fokus. Da die Einwanderer größtenteils im unteren Einkommensbereich zu finden sind, verschärft sich die Lage der Einheimischen, die in gleichen Verhältnissen leben. Beide Gruppen konkurrieren um gleiche Arbeitsplätze, billige Wohnungen und beanspruchen ähnliche Sozialleistungen. Daraus reifen Vorwürfe, ausländische Personen im Land seien für die steigende Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot verantwortlich und beziehen unrechtmäßig Unterstützungsleistungen, die die staatlichen Kassen weiter belasten (Stolz 2000: 54ff). Fremdenfeindlichkeit entsteht. Der gleichen Argumentation folgen ökologisch-ökonomische Sequenzmodelle, die zeitlich aufeinander folgende Stadien beschreiben, welche von Einwanderern bis zu ihrer Eingliederung im Aufnahmeland durchlaufen werden. (Price 1969: 200ff). So stellen nach Price (1969) einwandernde Arbeitskräfte im Fertigungsbereich eine deutliche Konkurrenz für die einheimischen Arbeiter dar, was zu Vorurteilen, Diskriminierung und Xenophobie gegenüber der eingewanderten Bevölkerung führt. Treten sodann ökonomische Krisen auf, schlägt die Abneigung in soziale Konflikte und öffentliche Widerstände gegen die Eingewanderten um. Wirtschaftlicher Aufschwung kann diese Ablehnung gegenüber den Migranten abschwächen. Allerdings kann auch hier der Aufstieg eingewandelter Bevölkerungsteile in höhere Arbeitsmarktpositionen der Fremdenfeindlichkeit neuen Auftrieb geben. Aus dieser Sichtweise heraus ist „hinter der Kulisse von fremdenfeindlicher Demagogie die eigentlich ursächliche Gewalt von Verteilungskonflikten zu sehen“ (Institut für Sozialforschung 1994: 20). Hier schließt die Theorie realer Gruppenkonflikte an, die die Entstehung fremdenfeindlicher Einstellungen durch den Wettbewerb um Prestige, Macht und Einkommen begründet. Auch dabei gelten „materielle Güter wie Arbeit und Wohnung oder soziale Ressourcen wie Status“ als Bestimmungsfaktoren für die Beziehungen zwischen Inländern und Einwanderern (Winkler 2003: 35). Diese Wohl-

standskonkurrenz ist meist von der diffusen Annahme begleitet, dass die Neuankömmlinge im Land Anspruch auf bestimmte Güter erheben, deren Umfang begrenzt ist. Das heißt sie nehmen der einheimischen Bevölkerung diese Güter weg, beziehungsweise sie sind dafür verantwortlich, dass der Anteil, der den Inländern zukommt, entscheidend verringert wird (Stolz 2000: 56). Schlussendlich würde sich das „System der ohnehin schon schmalen materiellen Versorgung [durch Zuzug von Immigranten] zum Nachteil der Einheimischen verändern“ (Jaschke 1994: 97).

Im Anschluss an den Ansatz der Wohlstandskonkurrenz greift die These der Kollektivgüterproblematik die Rolle kollektiver und im Zusammenhang fremdenfeindlicher Einstellungen, insbesondere sozialstaatlicher Güter, auf. Kollektivgüter zeichnen sich durch das Recht Aller auf unbegrenzten und gleichberechtigten Zugang sowie Nutzen aus. Durch den Gebrauch werden diese öffentlichen Güter (im besten Falle) weder quantitativ noch qualitativ eingeschränkt. Da jedoch niemand zur Bereitstellung, Pflege oder Schonung der Kollektivgüter verpflichtet werden kann und weiter kein Ausschluss der Konsumenten erfolgen kann, besteht immer auch die Gefahr der bloßen (Aus-)Nutzung dieser Güter. In diesem Fall wird vom Trittbrettfahren der Nutznießer gesprochen, die keinen Beitrag zum Erhalt des Kollektivgutes leisten (Hasenöhrle 2005: 10ff). Im Falle des Anspruches immigrierter Personen auf sozialstaatliche Leistungen wie Arbeitslosengeld, Kindergeld oder ähnlichem werden Bedrohungsgefühle der einheimischen Bevölkerung geweckt, ihr Sozialstaatssystem könnte durch Übernutzung gefährdet werden. Während die Einheimischen viele Jahre selbst durch Steuern, Abgaben oder Beiträge in die Kassen sozialstaatlicher Leistungssysteme einbezahlt haben, wird der Vorwurf laut, Immigranten nutzten, ohne eigene Beiträge geleistet zu haben, das System nach ihrer Ankunft aus. Sie gelten als die Trittbrettfahrer und Nutznießer des Kollektivgutes Sozialsystem. Aus dem Gefühl der Bedrohung

heraus und um der Ausbeutung entgegenzutreten, bedarf es der Stärkung der Binnensolidarität. Dies wird nur durch eine klare Festlegung der In- und Outgroup und folglich einer Abgrenzung von den „Anderen“ möglich. Dieser Argumentation folgend gründet Fremdenfeindlichkeit auf dem Gefühl durch Neuankömmlinge im Land bedroht und ausgenutzt zu werden. Eine Abgrenzung zum Schutz der Ingroup und deren sozialstaatlicher Systeme folgt.

Ein weiterer Ansatz, der bereits im Argument um die Wohlstandskonkurrenz anklang, ist die Sündenbock-Hypothese. Diese baut auf der Frustrations-Aggressions-Hypothese nach Dollard et al. (1971) auf. Sie besagt, dass Personen infolge unerreichter Wünsche oder Ziele frustriert werden und diese Frustration über kurz oder lange in Aggression gegen den Verursacher mündet. „Ist dieser jedoch abwesend, nicht identifizierbar oder zu mächtig, kann der aggressive Trieb auf andere, weniger einflussreiche Personen oder Gruppen (z. B. ethnische Minderheiten) umgeleitet werden“ (Farwick 2009: 116). Diese Umleitung der Aggression durch Vorwürfe, Schuldzuweisungen oder Stereotypisierungen auf Schwächere bildet den Kern der Sündenbock-Hypothese. Indem Einwanderer als Verantwortliche für hohe Arbeitslosenraten, steigende finanzielle Belastung staatlicher Kassen, Wohnungsnot und ähnlichem diffamiert werden, werden sie zu Sündenböcken für strukturelle Probleme im Land. Dies trifft besonders sozial schwache Gruppierungen wie ethnische Minderheiten, da sie sich oft in schwächeren Positionen innerhalb der (Aufnahme-)Gesellschaft befinden und von ihnen somit keine negativen Gegenreaktionen zu erwarten sind (Farwick 2009: 116; Stöss 1999: 35).

Allen Ansätzen ist gemein, dass sie versuchen den Einfluss struktureller Gegebenheiten auf fremdenfeindliche Einstellungen nachzuzeichnen. Dabei wurde der Relevanz staatlicher Sozialsysteme und –leistungen, als auch der spezifischen kontextuellen Rahmenbedingungen bisher keine oder nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Neben der

bereits erläuterten grundsätzlichen Bedeutung des strukturellen Kontextes für den Menschen lässt sich jedoch vermuten, dass die Vielfältigkeit, die diese Merkmale im europäischen Vergleich aufzeigen (vgl. Hradil 2004: 245f; Schmid 2008: 712; Schubert/Hegelich/Bazant 2008: 13; Bazant/Schubert 2008: 623ff; Siegel 2007: 260), auch zur Unterschiedlichkeit des Ausmaßes fremdenfeindlicher Einstellungen in Europa beitragen könnten. Um diese Vermutung überprüfen zu können, werden wesentliche kontextuelle Faktoren der staatlichen Makroebene herangezogen.

3.2 Staatliche Sozialsysteme und -leistungen

Grundlegend zeigt sich, dass die europäischen sozialstaatlichen Sicherungseinrichtungen ähnliche Ziele verfolgen, dabei jedoch in ihren Organisationsformen differieren. In der Analyse dieser Muster kann auf die folgenden wesentlichen Kriterien zurückgegriffen werden. Die Rechts- und Organisationsform der Sicherungssysteme als eine dieser Dimensionen gibt an, in welchem Ausmaß die Leistungen durch staatliche, privatwirtschaftliche oder gemeinnützige Stellen geleistet werden. Die Finanzierung beziehungsweise Finanzierungsquelle weist darauf hin, ob die Dienste und Sachleistungen aus Steuergeldern, durch Versicherungs- oder andere Beiträge finanziert werden. Welche Bevölkerungsteile die Sozialleistungen in Anspruch nehmen können, zeigt die Reichweite der Sozialsysteme auf. Schließlich beschreiben die Zielsetzungen und Regelorientierungen die Form und Orientierung der Leistungssysteme (Hradil 2004: 240; Schmid 2008: 712).

Um den Gehalt und die Übersichtlichkeit der Analysen zu gewährleisten, wurden ausschließlich zentrale Merkmale dieser Kriterien zur Überprüfung und Kontrolle herangezogen. Im Hinblick auf die Bereitstellung sowie die Organisation der Sicherungsleistungen liegt die Konzentration auf dem staatlichen Akteur. In welchem Ausmaß dieser wohlfahrtsstaatliche Leistungen erbringt, wird über die Höhe der Sozi-

ausgaben (pro Kopf) untersucht. Im Jahr 2002 lagen die Pro-Kopf-Ausgaben in Luxemburg bei 11.319 €, wodurch das Großherzogtum die Rangliste der Sozialausgaben der EU-25-Staaten anführte. Dies traf ebenso auf das Folgejahr zu (12.079 €). Polen nahm dagegen mit Pro-Kopf-Leistungen von 1.081 € (2002) und 979 € (2003) in beiden Jahren den letzten Platz ein.

Welche Wirkung könnte nun den Sozialausgaben auf die Einstellungen gegenüber Immigranten zukommen? Sieht man die Sozialausgaben als Kollektivgut an, dessen Nutzbarkeit der gesamten Bevölkerung zusteht und die Ausschließung einzelner Bevölkerungsgruppen nicht möglich ist, lässt sich daraus schließen, dass hohe Sozialausgaben ein Land für internationale Migranten attraktiver macht. Die einheimische Bevölkerung jedoch fühlt sich durch zuwandernde Gruppen bedroht. Als Trittbrettfahrer des Systems könnten diese ohne eigene Beteiligung wie Versicherungsbeiträge oder Steuergelder Sozialleistungen in Anspruch nehmen und dadurch das System ausnutzen und überstrapazieren. Denn durch die steigende Zahl der Nutznießer könnten die Sozialausgaben pro Kopf in der Folge sinken, was insbesondere die Einheimischen nachteilig treffen würde. Aus dem Gefühl der Bedrohung grenzen sich Inländer von Gruppen eingewanderter Personen ab und bilden fremdenfeindliche Ressentiments aus. Demnach lässt sich vermuten: *H1: Je höher die Sozialausgaben eines Landes, desto höher die Fremdenfeindlichkeit im Land.*

Über die Differenzen der europäischen Länder in der Finanzierung gibt die Zuschreibung der Art des Finanzierungssystems Aufschluss. Versicherungsfinanzierte, steuerfinanzierte sowie Mischsysteme stehen sich diesbezüglich gegenüber. Sie drücken aus, welcher Bereich größtenteils die Finanzierungsquelle bildet. Die Finanzierung aus Steuermitteln verweist dabei auf den Anspruch die Bereitstellung der Leistungen möglichst durch und für die gesamte Bevölkerung zu gewährleisten. Das Versicherungsprinzip dominiert dagegen dort, wo eine Umverteilung

lung innerhalb der jeweils betroffenen Bevölkerungsgruppe angestrebt wird. So gelten Österreich und Spanien als klassisch versicherungsfinanzierte Systeme, während in Irland und Dänemark die Finanzierung überwiegend über Steuern erfolgt. Gerade die steuerfinanzierten Ordnungen gehören jedoch zur Minderheit. Versicherungssysteme sowie Mischsysteme (ein klassischer Vertreter hierfür ist Finnland), deren Finanzierung sich sowohl auf Steuergelder als auch Versicherungsbeiträgen gründet, herrschen dagegen in Europa vor (Bazant/Schubert 2008: 635f).

Während Steuersysteme als öffentliche Güter gelten können und damit für die Gesamtbevölkerung bereit stehen, schließt sich die gleiche Argumentation wie zuvor bei der Wirkung der Sozialausgaben an. Das Bedrohungsgefühl der einheimischen Bevölkerung vor Ausnutzung und Überstrapazierung ihrer Sozialleistungssysteme begründet die Zunahme fremdenfeindlicher Einstellungen. Dagegen zeichnen sich Versicherungssysteme durch die Zuweisung von Gruppenzugehörigkeit aus. Ausschließlich Beitrag leistenden Mitgliedern stehen Leistungen zu. Da auch Mischsysteme steuerfinanzierte Leistungen bereitstellen, kann auch hier von einer erhöhten fremdenfeindlichen Haltung gegenüber Einwanderern ausgegangen werden. Das Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit dürfte sich jedoch geringer darstellen, da Mischsysteme durch ihre versicherungsfinanzierten Bereiche zumindest teilweise vor Ausnutzung geschützt sind. Folglich lautet die Hypothese: *H2: Bei versicherungsfinanzierten Systemen herrscht am wenigsten, bei steuerfinanzierten Systemen die größte Fremdenfeindlichkeit vor.*

Schließlich wird die Reichweite und Zielsetzung als so genanntes Leitmotiv der staatlichen Sozialpolitik dadurch kontrolliert, dass den Staaten eine kollektive oder individuelle Organisation ihres Sozialsystems zugeschrieben werden kann. Diese Differenzierung begründet sich auf der Frage, „wer die Verantwortung für soziale Risiken trägt“ (Bazant/Schubert 2008: 641). Wird die Verantwortung der Gesellschaft

zugeschrieben, wie es in Deutschland, Frankreich oder Schweden der Fall ist, handelt es sich um ein von der Gesellschaft und damit kollektiv organisiertes System. Dem entgegen herrscht in einem individuell organisierten Sozialsystem wie Großbritannien, Polen oder Spanien Konsens darüber, dass die Verpflichtung für Vorsorge und Intervention bei jedem Einzelnen liegt (Bazant/Schubert 2008: 641).

Wie bereits verdeutlicht wurde zählen Sozialsysteme als kollektive Güter. Die Gefahr vor trittbrettfahrenden Nutznießern ist hoch. Diese Überlegungen, die zu fremdenfeindlichen Einstellungen führen können, lassen sich auch auf das Verhältnis zwischen kollektiv und individuell organisierten Systemen übertragen. Sobald die Gesellschaft für die Vorsorge sozialer Risiken verantwortlich ist, genießen auch diejenigen Schutz, die keinen Beitrag geleistet haben. Die Wahrscheinlichkeit von Trittbrettfahrern steigt. Dies kann in individuell organisierten Systemen dagegen verhindert werden. Folgende Vermutung schließt sich an: *H3: In kollektiv organisierten Sozialsystemen herrscht größere Fremdenfeindlichkeit als in individuell organisierten Systemen.*

Die drei genannten kontextuellen Merkmale gelten als aussagekräftige Determinanten für eine Charakterisierung der staatlichen Sozialsysteme und -leistungen der 18 untersuchten Staaten der EU. Darüber hinaus konnten aber auch wesentliche strukturelle Rahmenbedingungen identifiziert und in die Untersuchung aufgenommen werden.

3.3 Strukturelle Rahmenbedingungen

Die beiden in der Analyse eingeschlossenen Variablen der strukturellen Rahmenbedingungen weisen gesellschaftliche Probleme und Differenzen der Bevölkerung innerhalb des eigenen Landes nach. Der erste Aspekt, der zur Definition des gesellschaftlichen Zustands herangezogen wird, ist die Arbeitslosenquote. Diese schwankte in den Jahren 2002/2003 in den europäischen Ländern zwischen 3,25 % (Niederlande) und 20,0 % (Polen). Insgesamt lag die Arbeitslosenquote 2003 in den

EU-27-Staaten bei 9,0 %, was eine leichte Verschlechterung zu den Vorjahren darstellte (Eurostat 2009). Besonders die postsozialistischen Länder müssen aufgrund beträchtlicher Transformationsprobleme mit der Schwierigkeit hoher Arbeitslosenzahlen umgehen. Dabei zählen europaweit Jüngere und Ältere, Frauen, Ausländer und gering Qualifizierten zu den größten Risikogruppen für Arbeitslosigkeit. (Hradil 2004: 181). Im Hinblick darauf, welche Wirkung Arbeitslosigkeit auf die Fremdenfeindlichkeit ausübt, kann der Ansatz der Wohlstandskonkurrenz herangezogen werden. Immigranten, die zum Großteil zur Gruppe der Geringqualifizierten zählen, stehen mit den einheimischen Niedrigqualifizierten im Wettbewerb um ähnliche Arbeitsplätze. Vorwürfe, die einwandernden Personen würden den Inländern die Arbeitsplätze wegnehmen, werden laut und fremdenfeindliche Einstellungen nehmen zu. Auch die Sündenbock-Hypothese weist in die gleiche Richtung. Indem den Immigranten die Verantwortung für steigende Arbeitslosenzahlen zugeschrieben wird, wächst die Ablehnung der Einheimischen gegenüber der zugewanderten Bevölkerung. Daraus schließt sich: *H4: Je höher die Arbeitslosenquote, desto höher die Fremdenfeindlichkeit.*

Ein weiteres Indiz für den Zustand der Gesellschaft und das Wohlergehen der Bevölkerung ist die Armutsquote im Land. Der Armutsbegriff der hier Verwendung findet, folgt dem Ressourcenansatz, nach dem Armut dann vorliegt, wenn es an notwendigen Mitteln zum Handeln, insbesondere an materiellen Ressourcen mangelt (Hradil 2004: 220f). Das gängigste Kriterium im internationalen Vergleich ist schließlich das Einkommen (Hradil 2004: 220f). Mitte der 2000er Jahre lebte die schwedische Bevölkerung mit dem geringsten Armutsrisiko. Gerade 5,3 % der Schweden hatten weniger als 50 % des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens in Schweden zur Verfügung. In Irland (14,8 %) und Polen (14,6 %) herrschte dagegen die höchste Armutsquote (OECD 2009). Während in Deutschland die Armut zwischen den 1980er und 2000er Jahren deutlich zugenommen hat, lässt sich kein allgemeiner

Trend der Entwicklung von Armut feststellen (Hradil 2004: 229). Der Frage, welchen Einfluss die Armutsquote auf die Einstellung gegenüber Immigranten hat, lässt sich über die Sündenbock-Hypothese nähern. Ebenso wie die steigende Arbeitslosenquote hat die Bevölkerung ein Gespür für wachsende und sinkende Armut im Land. Sobald die Armut steigt und diese beispielsweise durch mangelnde Kaufkraft bemerkt wird, wächst die Frustration in der Bevölkerung. Die einhergehende Aggression richtet sich schließlich gegen schwache Bevölkerungsgruppen wie die zugewanderten Personen. Sie werden zu Sündenböcken der steigenden Armut deklariert. Daher wird vermutet: *H5: Je höher die Armut in einem Land, desto höher die Fremdenfeindlichkeit.*

Gemeinsam mit den Merkmalen der staatlichen Sozialsysteme und -leistungen bilden die strukturellen Rahmenbedingungen in Form der Arbeitslosenquote und der Armutsrate die kontextuellen Faktoren für Einstellungen gegenüber Immigranten in der anschließenden Untersuchung ab. Obwohl es nahe liegend erscheint, zusätzlich ein Vergleichsmaß des Ausländer- bzw. Einwandereranteils in den Ländern in die Analysen einzubeziehen, sprechen mehrere Gründe dagegen. Das erste Argument hierfür ist die mangelnde und noch schwerer zu vergleichende Datenlage. Während die Länderdaten sich in ihrer Güte unterscheiden, differieren sie ebenso in der Definition, wer im Land Migrant ist. Ein weiter Aspekt der nicht vergessen werden darf, ist die divergierende Einwanderungsgeschichte der europäischen Länder. Zuwanderer aus ehemaligen Koloniestaat haben teilweise die Möglichkeit, relativ leicht in die ehemaligen Mutterländer eingebürgert zu werden. Während sie dadurch oft den Ausländerstatus in den offiziellen Statistiken verlieren, werden sie dagegen von der einheimischen Bevölkerung, auch aufgrund äußerlicher Stereotypisierungen, tendenziell als Ausländer wahrgenommen. Der Ausländeranteil im Land stellt somit einen hochkomplexen und sehr länderspezifischen Faktor dar. Durch eine einfache Maßzahl wie den prozentualen Ausländeranteil im Land kann dieser

Bereich keinesfalls adäquat abgebildet werden. Stattdessen ist zu befürchten, dass die Berücksichtigung dieser Variable zu einer Verzerrung in den Analysen führen würde. Aus diesem Grund wird der prozentuale Ausländeranteil im Land in den empirischen Modellen dieser Arbeit nicht berücksichtigt.

4 Methodik

Zur Beantwortung der Fragestellungen werden Daten des European Social Survey (ESS) ausgewertet: „The European Social Survey (the ESS) is an academically-driven social survey designed to chart and explain the interaction between Europe's changing institutions and the attitudes, beliefs and behaviour patterns of its diverse population“ (European Social Survey 2009). Von den bisher vorliegenden Wellen eignet sich die erste Welle besonders gut, da in den einzelnen Wellen des ESS unterschiedliche Schwerpunkte abgefragt werden und sich die erste Welle genauer mit Einstellungen gegenüber Migranten beschäftigt. Diese wurde in den Jahren 2002 und 2003 in insgesamt 22 europäischen Ländern durchgeführt und umfasst rund 41.000 befragte Personen.

4.1 Datenaufbereitung und hinführende Analysen

Da sich das Forschungsinteresse auf die Einstellungen der Aufnahmegesellschaft bezieht, ist es zunächst notwendig, die Grundgesamtheit klar abzugrenzen. Deshalb werden Personen, die selbst in ein fremdes Land eingewandert sind, aus den Analysen ausgeschlossen. In einer strengeren Eingrenzung der Untersuchungsgruppe wird in den Analysen ebenso auf Personen verzichtet, bei denen mindestens ein Elternteil nicht im Zielland geboren wurde. Da diese Personen eine familiäre Nähe zu Migranten haben, ist anzunehmen, dass ihre Einstellung gegenüber Fremden sicherlich ebenfalls stark beeinflusst wird. Zusätzlich fallen Personen aus den Analysen heraus, die sich selbst als Mitglied einer Gruppe bezeichnen, die im Land diskriminiert wird. Hier könnte es möglicherweise zu einer Solidarisierung mit anderen Minderheiten gegenüber der Mehrheitsgesellschaft kommen. Zusammenfassend gilt in dieser Analyse ein Befragter als Einheimischer wenn er die folgenden Kriterien erfüllt:

- Staatsbürger des Ziellandes
- kein Angehöriger einer Bevölkerungsgruppe, die im Land diskriminiert wird
- Vater und Mutter im Land geboren

Wie Tabelle 4-1 zeigt, bleibt trotz der strengen Kriterien, anhand derer die Auswahl der Untersuchungsgruppe erfolgt, der Großteil von 32.860 Fällen im Datensatz enthalten. Da sich die vorliegende Analyse im Schwerpunkt mit dem Einfluss von Makro-Faktoren auf die Fremdenfeindlichkeit in den Ländern beschäftigt, sind vergleichbare Daten auf Makroebene unabdingbar. Infolge dessen werden Norwegen, Israel und die Schweiz, die allesamt nicht Mitglieder der Europäischen Union sind, aus der Untersuchung ausgeschlossen. Für die Beitrittskandidaten Polen, Slowenien, Tschechien und Ungarn, die 2002/2003 noch nicht Mitglied der EU waren, stellt sich die Lage differenziert dar. Da der Beitritt von Polen, Tschechien und Ungarn bereits länger geplant war und vorbereitet wurde, liegen für diese Länder auch vergleichbare Makro-Daten der OECD und Eurostat für alle 2000er-Jahre in den offiziellen Statistiken vor. Für Slowenien hingegen gibt es für den betrachteten Zeitraum 2002/2003 in diesen Statistiken keine durchgängig vergleichbaren Daten, weshalb Slowenien aus der Analyse ausgeschlossen wird, wohingegen Polen, Tschechien und Ungarn beibehalten werden. Somit reduziert sich die Zahl der untersuchten Personen auf 34.401 von denen 27.849 Personen, die keinen Migrationshintergrund aufweisen, im Folgenden untersucht werden.

Zunächst werden anhand einer Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse) über Fragen zum Thema Einstellung gegenüber Migranten verschiedene Dimensionen der Einstellung extrahiert. Tabelle 4-2 liefert einen Überblick über die abgefragten Items. Aufgrund eines Übersetzungsfehlers bei der Durchführung der Studie fehlt in Belgien, Frankreich und Italien das Statement „... wohlhabend sein“. Dieses gilt es bei der weiteren Analyse zu beachten.

Tabelle 4-1: Verteilung von Personen mit und ohne Migrationshintergrund im Datensatz

Land	Migrationshintergrund	in %	Kein Migrationshintergrund	in %	Gesamt
Österreich	524	24,0%	1.662	76,0%	2.186
Belgien	385	20,5%	1.493	79,5%	1.878
Schweiz	655	32,3%	1.374	67,7%	2.029
Tschechien	190	14,2%	1.149	85,8%	1.339
Deutschland	483	16,6%	2.421	83,4%	2.904
Dänemark	192	12,9%	1.299	87,1%	1.491
Spanien	167	9,8%	1.543	90,2%	1.710
Finnland	236	11,9%	1.754	88,1%	1.990
Frankreich	404	27,1%	1.084	72,9%	1.488
Großbritannien	508	25,0%	1.526	75,0%	2.034
Griechenland	505	19,8%	2.040	80,2%	2.545
Ungarn	194	11,6%	1.481	88,4%	1.675
Irland	266	13,1%	1.759	86,9%	2.025
Israel	1.858	77,1%	552	22,9%	2.410
Italien	55	4,6%	1.141	95,4%	1.196
Luxemburg	801	52,0%	739	48,0%	1.540
Niederlande	382	16,2%	1.974	83,8%	2.356
Norwegen	253	12,4%	1.782	87,6%	2.035
Polen	192	9,3%	1.884	90,8%	2.076
Portugal	100	6,7%	1.384	93,3%	1.484
Schweden	472	23,7%	1.516	76,3%	1.988
Slowenien	136	9,5%	1.303	90,6%	1.439
Gesamt	8.958	21,4%	32.860	78,6%	41.818

Tabelle 4-2: Item-Batterie zu den Einstellungen gegenüber Migranten

<p>Jetzt geht es um die Entscheidung darüber, ob jemand, der außerhalb von Deutschland geboren und aufgewachsen ist, nach Deutschland kommen und hier leben darf. Wie wichtig sollten für diese Entscheidung - Ihrer Meinung nach - die folgenden Dinge sein.</p>
<p>Wie wichtig sollte es sein, dass diese Person....</p>
<p>...eine gute Schul- und Berufsausbildung hat?</p>
<p>...enge Familienangehörige in Deutschland hat?</p>
<p>...Deutsch sprechen kann?</p>
<p>...eine christliche Herkunft hat?</p>
<p>...weiße Hautfarbe hat?</p>
<p>...wohlhabend ist?</p>
<p>...berufliche Fähigkeiten hat, die man in Deutschland braucht?</p>
<p>...bereit ist, die Lebensweise in Deutschland anzunehmen?</p>

Die befragten Personen konnten auf einer Skala zwischen 0 (äußerst unwichtig) und 10 (äußerst wichtig) antworten. Die acht Statements lassen sich auf zwei Faktoren verteilen und laden auch bis auf eine Ausnahme jeweils relativ hoch auf einen Faktor und sehr gering auf den anderen. Das Gütekriterium Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium, welches zwischen 0 und 1 schwankt, nimmt mit 0,829 einen sehr passablen Wert an (vgl. Backhaus et al. 2003: 276). Somit scheint die Stichprobe gut für eine Faktorenanalyse geeignet zu sein (Akremi 2006: 8). Zudem nimmt auch das Gütekriterium Cronbachs Alpha bei der Reliabilitätsanalyse der beiden Dimensionen mit 0,770 für den ersten und 0,782 für die zweite Dimension gute Werte an.

Es kristallisieren sich zwei Dimensionen der Fremdenfeindlichkeit heraus (Abbildung 4-1). Die beiden Dimensionen unterscheiden sich hinsichtlich der erwarteten Voraussetzungen, die ein Migrant mitbringen muss, wenn er ins Land kommen möchte.



Abbildung 4-1: Extrahierte Faktoren

Bei der ersten Dimension ist es wichtig, dass die Person die Landessprache beherrscht, über eine gute Schul- und Berufsbildung verfügt und berufliche Fähigkeiten hat, die im Land gebraucht werden. Zusätzlich sollte der Zuwandernde bereit sein, die dortigen Lebensweisen anzunehmen und Familienangehörige im Land haben. Demgegenüber geht es beim zweiten Faktor inhaltlich in eine andere Richtung: hat ein Befragter einen hohen Wert auf dieser Dimension, so ist es ihm wichtig, dass Migranten eine christliche Herkunft haben, weiße Hautfarbe besitzen und wohlhabend sind.

Zwar beziehen sich die Items, die der Faktorenanalyse zu Grunde liegen, explizit auf Zuwanderung, allerdings wird bei einer Betrachtung der beiden Dimensionen deutlich, dass eigentlich nur der erste Faktor eine Einstellung zur Zuwanderung zum Ausdruck bringt. Die Items der Dimension dienen dabei der Unterscheidung und Selektion von Zuwanderern. Demgegenüber geht die zweite Dimension einen Schritt weiter: hier wird vielmehr ein Grad von Rassismus gemessen, da Religion und Hautfarbe keine Wertung über die Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale der Zuwanderer zulassen. Dies trifft ebenso wenig auf den Wohlstand der Migranten zu, wobei hierbei zumindest eine

ökonomische Komponente in Bezug auf den Wohlstand des Landes mit in Betracht gezogen werden kann. Dennoch wird deutlich, dass es bei dieser Dimension weniger um Zuwanderung als vielmehr um eine mehr oder weniger ausgeprägte Abgrenzung gegenüber dem Fremden geht. Dieser Grad der gewünschten Abgrenzung lässt sich auch als Grad der Fremdenfeindlichkeit bezeichnen, zumal Stolz (2000: 37) betont, dass eine genaue Differenzierung von Zuwanderern, Ausländern oder Flüchtlingen nicht stattfindet, sondern stattdessen „die Begriffe Ausländer, Gastarbeiter, Flüchtling, Asylbewerber (...) oft zu einem einzigen Konzept des ‚Fremden‘“ vermischt werden.

Im Weiteren wird deshalb nur noch die askriptive Dimension betrachtet, die zugleich als Grad der Fremdenfeindlichkeit gelten kann. Über den Summenscore der drei Items wird schließlich der Fremdenfeindlichkeitsindex berechnet. Das geschieht durch die Addition der Antwortwerte jedes einzelnen Befragten auf den drei Items. Dieser Wert wird auf den Bereich 0 bis 10 genormt. Je höher der Wert ausfällt, desto tendenziell fremdenfeindlicher ist eine Person eingestellt. Abbildung 4-2 zeigt, wie der Mittelwert des Fremdenfeindlichkeitsindex in den einzelnen Ländern ausfällt. Dabei wird deutlich, dass es durchaus Unterschiede bei den Mittelwerten zwischen den Ländern gibt. Somit ist als erstes Ergebnis festzuhalten, dass nicht bei allen Bürgern in Europa das gleiche Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit vorherrscht.

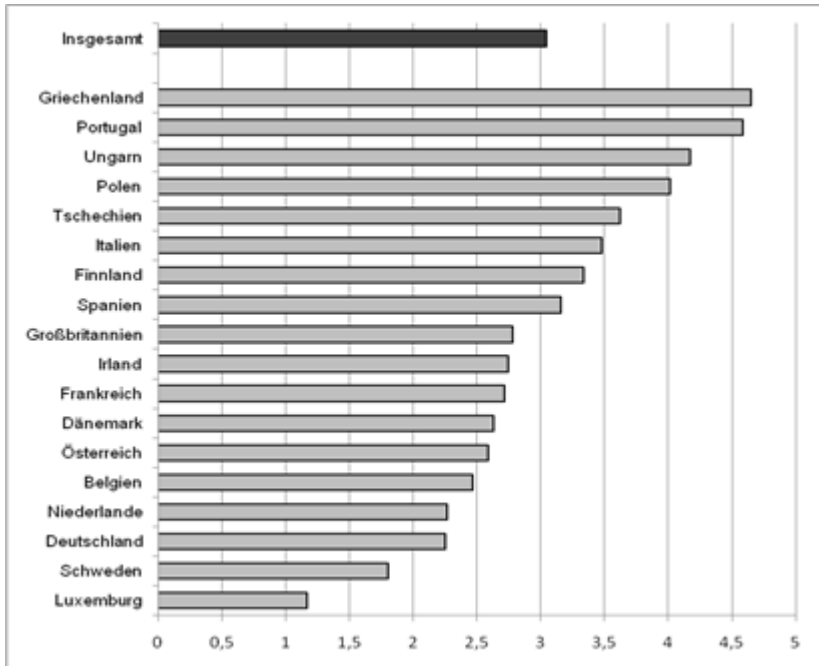


Abbildung 4-2: Mittelwerte des Fremdenfeindlichkeitsindex in den verschiedenen Ländern

In Schweden und Luxemburg sind beispielsweise die Mittelwerte und Standardabweichungen vergleichsweise niedrig, woraus sich ableiten lässt, dass hier ein vergleichsweise fremdenfreundliches Klima herrscht. Am anderen Ende des Spektrums befinden sich Griechenland und Portugal, die die höchsten Mittelwerte in der Studie haben. Diese beiden Länder erwecken somit den Anschein, dass ihre Bevölkerung etwas stärker fremdenfeindlich eingestellt ist.

Abbildung 4-3 zeigt eine Übersicht der Fremdenfeindlichkeit in den untersuchten Ländern. Sie basiert auf den Werten von Abbildung 4-2. Jedes Land ist entsprechend den durchschnittlichen Fremdenfeindlichkeitswerten mit einer Graustufe versehen.

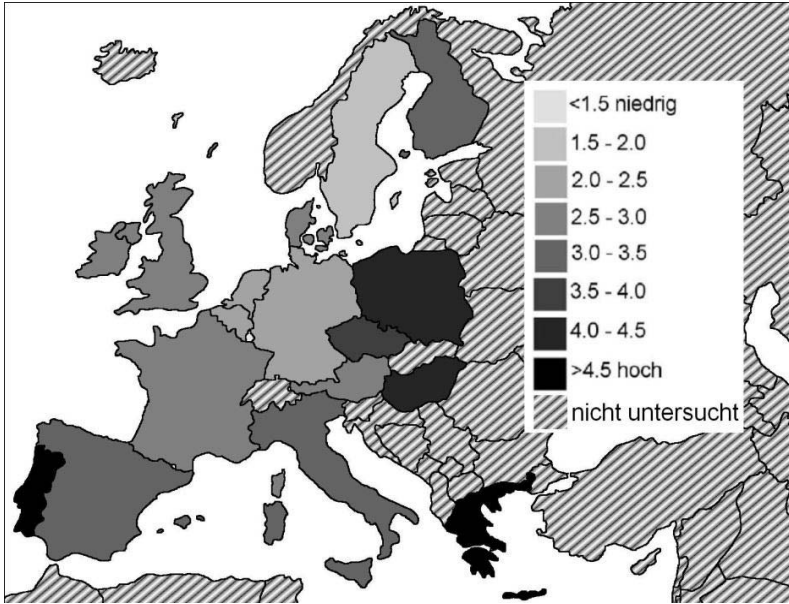


Abbildung 4-3: Fremdenfeindlichkeitsindex Mittelwerte: Europakarte

Im weiteren Verlauf der Auswertungen soll es nun darum gehen, die eben festgestellten Unterschiede auf Länderebene zu erklären.

4.2 Mikroanalysen

Zunächst lässt sich festhalten, dass individuelle Merkmale unbestreitbar einen maßgeblichen Anteil zur Erklärung der Fremdenfeindlichkeit der Akteure liefern können. Deshalb wird in einem ersten Schritt versucht, die Ausprägungen der Befragten auf dem gebildeten Fremdenfeindlichkeitsindex mit Hilfe von Mikro-Variablen zu erklären.

Der geschätzte Fremdenfeindlichkeitsindex lässt sich aufgrund der immensen Vielzahl seiner möglichen Ausprägungen als quasi-metrisch auffassen. Deshalb wurden neben den ordinal-logistischen Regressionen auch einfache OLS-Schätzungen durchgeführt. Die ordinal-logistischen Regressionen lieferten dabei keine anderen Ergebnisse als

die OLS-Schätzung. Aufgrund der besseren Interpretierbarkeit der Koeffizienten werden im Folgenden deshalb nur die Ergebnisse der OLS-Schätzung vorgestellt. Um die verschiedenen Aspekte der Einflüsse von Merkmalen auf Mikroebene überprüfen zu können, werden nun thematisch gegliedert eine Vielzahl von unabhängigen Variablen in die Modelle aufgenommen. In einem ersten Modell werden sozio-strukturelle Merkmale der Befragten in das Modell integriert. Dies beinhaltet das Alter und das Geschlecht der Befragten sowie die Anzahl der Bildungsjahre und den Wohnort. Der Wohnort ist dabei mit ‚Großstadt‘, ‚Vorort oder Randgebiet einer Großstadt‘, ‚Stadt oder Kleinstadt‘ und ‚Dorf, Bauernhof oder Haus auf dem Land‘ abgestuft.

Modell 2 erweitert das erste Modell um zwei Variablen des Überzeugungssystems, bei der die Mitgliedschaft in einer religiösen Gruppe und die subjektive Einschätzung der Befragten ihrer Religiosität auf einer 10er-Skala kontrolliert werden.

In einem dritten Schritt wird das Modell 3 um Einflüsse von Formen der relativen Deprivation ergänzt. Dabei wird eine Variable zur Arbeitslosigkeitserfahrung mit den Ausprägungen ‚höchstens 3 Monate‘, ‚zwischen 3 und 12 Monate‘ und ‚bereits einmal länger als 12 Monate‘ aufgenommen. Zudem wird kontrolliert, ob die Befragten aktuell arbeitslos erwerbstätig sind. Darüber hinaus wird die Zufriedenheit der Befragten in einigen Bereichen ins Modell aufgenommen: die Einschätzung ihrer derzeitigen Lebenszufriedenheit, eine Variable zum Grad der Einschätzung wie glücklich die Befragten sind und die Zufriedenheit mit der momentanen wirtschaftlichen Situation im Land. Diese drei Items werden alle auf einer 10er-Skala abgefragt. Des Weiteren wird in Modell 3 noch kontrolliert, wie die Befragten ihr Zurechtkommen mit dem Einkommen einschätzen (‚bequem leben‘, ‚zurechtkommen‘, ‚nur schwer zurechtkommen‘, ‚nur sehr schwer zurechtkommen‘).

Abschließend werden in Modell 4 Merkmale mit einbezogen, die sich mit den Kontakten der Befragten zu Migranten beschäftigen. Dabei

wird die Anzahl der Migranten im Freundeskreis (,Ja, etliche', ,Ja, wenige', ,Nein, überhaupt keine') berücksichtigt. Ebenso wie die Anzahl der Migranten in der Wohngegend der Befragten (,so gut wie keine Migranten', ,einige Migranten', ,viele Migranten'). Darüber hinaus wird eine Einschätzung der Befragten über den Ausländeranteil im Land mit in das Modell implementiert.

Tabelle 4-3 zeigt die Ergebnisse der gesamteuropäischen Regressionsanalysen. Dabei gilt es zu beachten, dass die Einflüsse der einzelnen Variablen sowie die Modellgüte in den einzelnen Ländern leicht variieren.

Bei den Einflüssen der sozio-strukturellen Merkmale weisen das Alter und die Anzahl der Bildungsjahre deutliche signifikante Effekte auf. Je älter die Befragten sind, desto fremdenfeindlicher sind sie. Allerdings gilt es hierbei zu bedenken, dass Lebenszyklus- (zum Beispiel zunehmende Rigidität) und Kohorteneffekt (beispielsweise die Sozialisation unter anderen Rahmenbedingungen) nicht unterschieden werden können. Eindeutig ist der Effekt der Bildungsjahre: je höher die Bildung der Befragten ist, desto geringer ist ihre Fremdenfeindlichkeit. Ein Geschlechtseffekt ist in Modell 1 zwar nicht feststellbar, allerdings offenbart sich hier ein signifikanter Effekt, wenn die Zugehörigkeit zu einer Religion sowie die Religiosität der Befragten kontrolliert werden. Dann zeigen sich die Männer als etwas fremdenfeindlicher als die Frauen. Differenzierter stellt sich die Lage beim Wohnort dar: die zunächst signifikanten Effekte verschwinden durch die Aufnahme weiterer Kovariaten. Tendenziell zeigt sich jedoch, dass Personen aus Vororten und Randgebieten von Großstädten sowie aus Städten und Kleinstädten weniger fremdenfeindlich sind als Personen aus Großstädten. Eine Erklärung hierfür wäre die Konflikthypothese, wonach viele Migranten als Bedrohung wahrgenommen werden können. Ethnische Viertel oder Ghettos, wie sie in Großstädten zuweilen vorkommen, könnten solche Bedrohungsgefühle hervorrufen. Demgegenüber scheint bei Befragten

auf dem Land die Kontakthypothese zu greifen, da diese Personen eine noch höhere Fremdenfeindlichkeit aufweisen als Großstädter. Offenbar führen hier die mangelnden Kontaktmöglichkeiten zu stärkeren Vorurteilen und Ressentiments gegenüber Fremden.

Tabelle 4-3: Einflussfaktoren der Fremdenfeindlichkeit auf Mikro-Ebene für Gesamt-Europa (OLS-Schätzung)

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
(Konstante)	3,760 ***	3,726 ***	3,417 ***	3,708 ***
<u>Einfluss von sozio-strukturellen Merkmalen</u>				
Alter	,024 ***	,018 ***	,018 ***	,015 ***
Weiblich	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Männlich	,036	,216 ***	,237 ***	,275 ***
Anzahl von Bildungsjahren	-,150 ***	-,134 ***	-,105 ***	-,091 ***
Wohnort - Großstadt	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Wohnort - Vorort oder Randgebiet einer Großstadt	-,190 ***	-,171 **	-,043	-,049
Wohnort - Stadt oder Kleinstadt	-,120 **	-,101 *	-,022	-,090 +
Wohnort - Dorf	,116 **	,026	,113 *	,009
Wohnort - Bauernhof oder Haus auf dem Land	,041	-,090	,077	-,037
<u>Einflüsse des Überzeugungssystems</u>				
Mitglied einer bestimmten Religion oder Konfession - Nein		Ref.	Ref.	Ref.
Mitglied einer bestimmten Religion oder Konfession - Ja		-,515 ***	-,461 ***	-,430 ***
Wie religiös sind Sie		,146 ***	,147 ***	,144 ***
<u>Einflüsse von Formen relativer Deprivation</u>				
Erwerbstätig			Ref.	Ref.
Derzeit arbeitslos			,213 **	,166 +
Sonstiger Erwerbsstatus			,071 *	,055

Einstellungen gegenüber Immigranten

67

Zufriedenheit mit eigenem gegenwärtigem Leben			-,050 ***	-,048 ***
Wie glücklich sind Sie			-,045 ***	-,042 ***
Zufriedenheit mit gegenwärtiger Wirtschaftslage im Land			,019 **	,020 **
Zurechtkommen HH-Einkommen - bequem leben			Ref.	Ref.
Zurechtkommen HH-Einkommen - zurechtkommen			,477 ***	,433 ***
Zurechtkommen HH-Einkommen - nur schwer zurechtkommen			,770 ***	,700 ***
Zurechtkommen HH-Einkommen - nur sehr schwer zurechtkommen			,702 ***	,635 ***
Arbeitslosigkeit < 3 Monate			Ref.	Ref.
Arbeitslosigkeit 3 - 5 Monate			-,157 ***	-,133 **
Arbeitslosigkeit >12 Monate			,077	,078
<u>Einflüsse von Kontakten</u>				
Wie viele von 100 Leuten im Land sind außerhalb von Dtl. geboren				,003 **
Migrantenfreunde - Nein, überhaupt keine				Ref.
Migrantenfreunde - Ja, wenige				-,670 ***
Migrantenfreunde - Ja, einige				-1,102 ***
Wohngebiet - so gut wie keine Migranten				Ref.
Wohngebiet - Einige Migranten				-,146 ***
Wohngebiet - Viele Migranten				,032
R ²	,116	,167	,188	,212
R ² _{adj}	,116	,166	,187	,211
N	19.696	19.696	19.696	19.696

sig.: +p<0,1 *p<0,05 **p<0,01 ***p<0,001

Der Einfluss der Überzeugungssystems scheint auf den ersten Blick etwas widersprüchlich zu sein: so zeigt sich, dass das Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit positiv mit dem Grad der Religiosität zusammenhängt. Im Gegensatz dazu hat die Zugehörigkeit zu einer Glaubensrichtung einen negativen Effekt. Das legt die Vermutung einer Scheinkorrelation nahe, da sich in den postsozialistischen Ländern mit den größten Anteilen von Konfessionslosen auch die mitunter stärksten Werte der Fremdenfeindlichkeit finden. Dafür spricht, dass in den vier ehemals sozialistischen Staaten Tschechien, Polen, Ungarn und Slowenien (sowie auch in einigen anderen) die Effekte der Zugehörigkeit insignifikant sind. Andererseits lassen sich die signifikanten Effekte in mehrheitlich katholischen Ländern wie Österreich und Irland als auch mehrheitlich protestantischen Ländern wie Dänemark und Finnland nicht von der Hand weisen. Nach dem erwähnten positiven Effekt des Grads der Religiosität kann dieses Phänomen wohl kaum christlichen Werten wie der universellen Nächstenliebe zugeschrieben werden. Ob andererseits Menschen, denen eine konfessionelle Identifikation (und sei sie auch nur nomineller Natur) fehlt, auf der Suche nach alternativen Identifikationsofferten empfänglicher für rassistische oder nationalistische Ideologien sind, lässt sich aufgrund der hier gefundenen Ergebnisse vermuten, aber nicht letztlich bestätigen.

Bei den Einflüssen von Formen relativer Deprivation zeigt sich die große Bedeutung des Zurechtkommens mit dem Haushaltseinkommen. Je schlechter die Befragten ihr Zurechtkommen beurteilen, desto höher ist ihre Fremdenfeindlichkeit, wobei bei den letzten beiden Kategorien ‚nur schwer zurechtkommen‘ und ‚nur sehr schwer zurechtkommen‘ keine große Differenzierung mehr existiert. Zudem sind Befragte, die zufrieden mit ihrem Leben sind und Befragte, die sich als glücklich bezeichnen weniger stark fremdenfeindlich. Demgegenüber ist jedoch auch festzustellen, dass je zufriedener die Befragten mit der wirtschaftlichen Situation im Land sind, diese eine umso höhere

Fremdenfeindlichkeit aufweisen. Scheinbar sehen Personen, die mit der Wirtschaft im Land zufrieden sind, eine Gefahr der Ausnutzung durch Fremde und reagieren deshalb mit Ablehnung gegenüber diesen. Die Effekte der Arbeitslosigkeit sind nicht ganz so eindeutig. Erstaunlicherweise weisen die Befragten, die eine Phase von drei bis zwölf Monaten der Arbeitslosigkeit erlebt haben, eine geringere Fremdenfeindlichkeit auf als Personen, die noch nie arbeitslos waren. Wohingegen Befragte, die länger als zwölf Monate arbeitslos waren aufgrund dieser Deprivation am fremdenfeindlichsten sind. Zudem sind Personen, die gegenwärtig arbeitslos sind etwas fremdenfeindlicher als erwerbstätige Personen.

Sehr deutlich wird in Modell 4 zudem die Bedeutung von Kontakten. Je mehr Migranten im Freundeskreis der Personen sind, desto geringer stellt sich ihre Fremdenfeindlichkeit dar. Dies stützt eindeutig die Kontakthypothese. Das Zusammenspiel von Kontakt- und Konflikthypothese wird dann bei der Betrachtung der Wohnumgebung deutlich. Leben nur einige Migranten in der Wohngegend der Befragten, so sind diese signifikant weniger fremdenfeindlich als Befragte, bei denen keine Migranten in der Umgebung wohnen. Allerdings kippt dieser Effekt, wenn die Befragten angeben, dass viele Migranten im näheren Umfeld leben. In diesem Fall entsteht ein Bedrohungsgefühl, so dass diese Personen am fremdenfeindlichsten sind. Insofern überrascht es auch nicht, dass der subjektiv geschätzt Ausländeranteil einen positiven Effekt auf die Fremdenfeindlichkeit hat. Je höher die Befragten den Anteil der außerhalb Deutschlands Geborenen einschätzen, desto höher ist die Fremdenfeindlichkeit dieser Personen.

Die Modellgüte steigt bei den vier Modellen dabei von einem R^2 von 0,116 auf 0,211. Natürlich sind der Einfluss der Variablen und die Modellgüte in den einzelnen Ländern nicht komplett gleich, sondern variieren leicht. Vereinzelt weisen manche Effekte sogar in die andere Richtung. Generell jedoch liegt die Modellgüte in fast allen Ländern bei einem R^2 von 0,2 und die Effekte gehen in die gleiche Richtung.

4.3 HANSI – Human Average Nationalism Statistical Index

Der für den Twostep notwendige Übergang von der Mikroebene auf die Makroebene wirft das Problem auf, dass hierfür jedem Land ein Wert auf dem neu gebildeten Fremdenfeindlichkeitsindex zugewiesen werden muss, um die Einflüsse der makrostrukturellen Faktoren überprüfen zu können. Vermeintlich würden sich hierfür zunächst deskriptive Kennzahlen wie der Mittelwert oder der Median des Fremdenfeindlichkeitsindex in den einzelnen Ländern anbieten. Allerdings würde eine Auswahl solcher Werte erhebliche Probleme der Kausalinterpretation und Theorieprüfung mit sich bringen. So lässt sich der Mittelwert durch extreme Ausreißer nach oben oder unten stark beeinflussen. Diese Extremausprägungen der Fremdenfeindlichkeit sind zwar von großem soziologischem Interesse, sollten jedoch in einer eigenen Analyse gesondert betrachtet werden, da sie für die vorliegende Analyse die ‚normale‘ Fremdenfeindlichkeit im Land verzerren würden. Dies ließe sich natürlich durch das Heranziehen des Medians weitestgehend umgehen, allerdings ist der Median ebenso wenig wie der Mittelwert in der Lage die Mechanismen der Fremdenfeindlichkeit beschreiben und erklären zu können. Schließlich lässt der Wert des Medians keine Rückschlüsse darauf zu, ob der Wert in Land X höher ist als in Land Y, weil die Schulbildung komplett anders verteilt ist oder die Altersstruktur eine gänzlich andere ist. Um diesem Interpretationsdilemma zu entgehen ist es notwendig, die entsprechenden Mikrovariablen zu kontrollieren, damit tatsächlich eine länderspezifische und dennoch vergleichbare Einschätzung der Fremdenfeindlichkeit im Land erreicht werden kann.

Um dies zu bewerkstelligen wird eine neue Variable gebildet, die alle relevanten Variablen auf Mikroebene kontrolliert und jedem Land einen Wert zuweist: der Human Average Nationalism Statistical Index – HANSI. Die Idee, die hinter HANSI steckt, ist, eine fiktive Person zu konstruieren, die in die verschiedenen Länder geschickt wird, um zu überprüfen, welche Fremdenfeindlichkeit sie dort hätte. Mögliche

Unterschiede zwischen den Ländern bezüglich des Fremdenfeindlichkeitswertes dieser Person liefern dann Hinweise darauf, dass makrostrukturelle Faktoren in den Ländern einen Einfluss auf die Personen haben und ihre Fremdenfeindlichkeit bedingen.

Zunächst gilt es die Merkmalsausprägungen von HANSI zu bestimmen. Hierzu werden die Mediane der Mikrovariablen auf gesamt-europäischer Ebene ermittelt und zur Konstruktion von HANSI herangezogen. Anhand dieses Vorgehens lässt sich nun ein Profil für HANSI erstellen (Tabelle 4-4). So ist HANSI weiblich, 46 Jahre alt, hat 12 Jahre Ausbildung hinter sich und lebt in einer Stadt oder Kleinstadt. Der eigene Kontakt zu Migranten ist eher gering. So leben fast keine Migranten in der Wohngegend und HANSI hat auch keine Migranten im Freundeskreis. Den Ausländeranteil schätzt HANSI auf 11 %. HANSI ist überwiegend mit dem eigenen Leben zufrieden und würde sich auch als eher glücklich beschreiben, die ökonomische Situation schätzt HANSI aber eher als durchschnittlich ein. HANSI ist Mitglied einer religiösen Gruppierung, jedoch nicht allzu religiös. Eine Deprivation aus längerer Zeit der Arbeitslosigkeit hat es bislang nicht gegeben und HANSI ist auch momentan erwerbstätig.

Diese Merkmalsausprägungen werden nun in die jeweilige Regressionsgleichung der verschiedenen Länder eingefügt, wodurch sich für jedes Land ein Wert ergibt, der für den konkreten Fall von HANSI die erwartete Fremdenfeindlichkeit angibt. Dieser Wert wird für das jeweilige Land als genereller Wert der Fremdenfeindlichkeit in einer neuen abhängigen Variable erfasst, die im Folgenden anhand von Makrovariablen erklärt werden soll. Dabei gilt natürlich zu beachten, dass der jeweilige Wert jedes Landes nur den Wert für die jeweiligen Ausprägungen von HANSI darstellt und deshalb nicht als generelle Fremdenfeindlichkeit in den Ländern gelten kann. Allerdings bietet HANSI den Vorteil, dass alle relevanten Mikrovariablen kontrolliert sind und deshalb

angenommen werden kann, dass die Unterschiede in den Wertausprägungen auf dem Fremdenfeindlichkeitsindex von makrostrukturellen Faktoren beeinflusst sind. Allerdings sollte an dieser Stelle angemerkt werden, dass andere Merkmalskombinationen für HANSI, die möglich und theoretisch auch von Interesse sein können, leicht veränderte Ergebnisse liefern könnten. Hier öffnet sich ein breites Feld für weiterführende Analysen, die gezielt die makrostrukturellen Mechanismen der Fremdenfeindlichkeit unter konstant halten der Mikrofaktoren für verschiedene spezifische Teilgruppen aufdecken können.

Tabelle 4-4: Profil von HANSI

Durchschnittseuropäer 'HANSI'
48 Jahre alt
weiblich
12 Jahre Bildung absolviert
lebt in einer Stadt oder Kleinstadt
hat keine Migrantenfreunde
es leben fast keine Migranten in der Wohngegend
ist Mitglied einer religiösen Gruppe
5 von 10 auf Skala 'wie religiös sind Sie?'
kommt mit Einkommen zurecht
höchstens 3 Monate arbeitslos gewesen
7 von 10 auf Skala 'Zufriedenheit mit Leben insgesamt'
7 von 10 auf Skala 'wie glücklich sind Sie?'
4 von 10 auf Skala 'Zufriedenheit mit ökonomischer Situation im Land'
schätzt den Ausländeranteil im Land auf 19%
derzeit erwerbstätig

4.4 Makro-Analysen

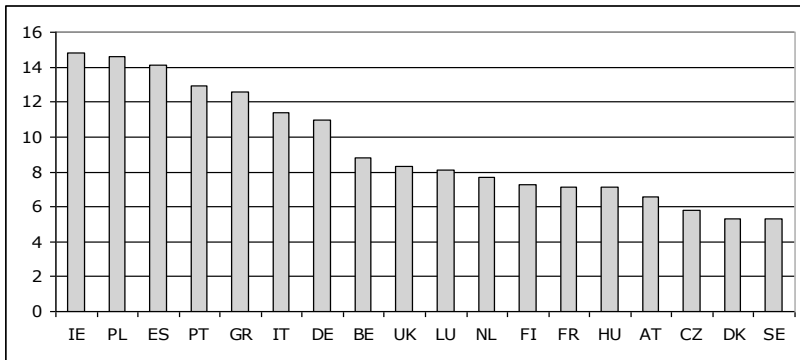
Für die Regressionsanalyse auf Makroebene gilt es nun die neu gebildete Variable der HANSI-Fremdenfeindlichkeit in den Ländern zu erklären. Hierzu wird eine Reihe von Makrofaktoren herangezogen. Zunächst sind diese Variablen, die sich mit dem Sozialsystem und den Sozialleistungen der Länder beschäftigen und auf den Überlegungen von Bazant und Schubert (2008) basieren. So wird die Höhe der Sozialleistungen, die die verschiedenen Länder an ihre Bürger zahlen, in das Modell aufgenommen. Die Höhe der Sozialausgaben richtet sich dabei nach den Ausgaben pro Kopf und hat die Ausprägungen ‚hoch‘ (9.201-13.500€), ‚mittel‘ (4.901-9.200€) und ‚niedrig‘ (600-4.900€) (Bazant/Schubert 2008: 629). Desweiteren wird auch die Art des Finanzierungssystems in den Ländern zur Erklärung der länderspezifischen Unterschiede in der Fremdenfeindlichkeit mit einbezogen. Die Unterscheidungen im Finanzierungssystem sind dabei ‚Steuerfinanziertes System‘, ‚Versicherungsfinanziertes System‘ sowie die Gruppe der Länder mit einem ‚Mischsystem‘. Zudem teilen Bazant und Schubert die Länder noch nach einem Leitmotiv in verschiedene Gruppen auf. Die unterschiedlichen Leitmotive sind dabei ‚individuell-präventiv‘, ‚individuell-nachsorgend‘, ‚kollektiv-präventiv‘ und ‚kollektiv-nachsorgend‘. In das Modell wird aufgrund der geringen Fallzahlen auf Makroebene jedoch lediglich die Unterscheidung in ‚individuell‘ und ‚kollektiv‘ implementiert. Tabelle 4-5 liefert einen Überblick über die Verteilung der Länder auf die sozialstaatlichen Arrangements.

Tabelle 4-5: Übersicht sozialstaatliche Arrangements der Länder

		Versicherungs- finanziertes System	Mischsystem	Steuer- finanziertes System
Individuelles Leitmotiv	Hohe Sozialausgaben			
	Mittlere Sozialausgaben		Großbritannien	Irland
	Niedrige Sozialausgaben	Tschechien Spanien	Ungarn Polen	
Kollektives Leitmotiv	Hohe Sozialausgaben		Luxemburg Schweden	Dänemark
	Mittlere Sozialausgaben	Deutschland Österreich Belgien Frankreich Niederlande	Finnland Italien	
	Niedrige Sozialausgaben		Griechenland Portugal	

Quelle: Eigene Darstellung nach Bazant und Schubert (2008)

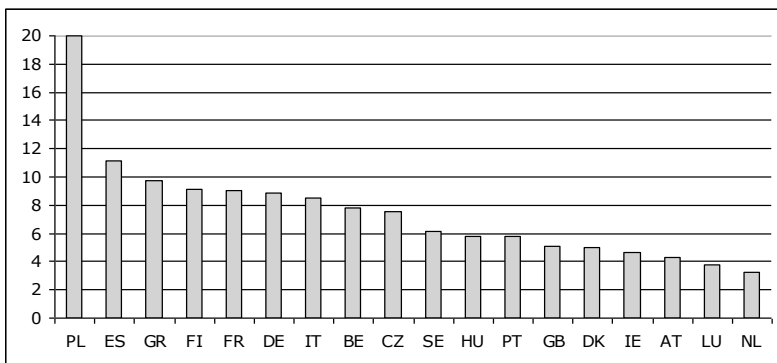
Neben den Einflüssen der Variablen zum Sozialsystem und zu den Sozialleistungen der Länder sind auch noch weitere strukturelle Rahmenbedingungen zur Erklärung der Fremdenfeindlichkeitsunterschiede von Bedeutung.



Quelle: OECD Statistics: Income distribution – Poverty.

Abbildung 4-4: Armutsgefährdungsquote (50 % des medianen Äquivalenzeinkommens), Mitte 2000er Jahre in %

So wird die Armutsquote (weniger als 50 % des durchschnittlichen Einkommens im Land) der Länder in das Modell aufgenommen. Abbildung 4-4 zeigt eine graphische Darstellung der Armutsgefährdungsquote in den untersuchten Ländern. Die Daten hierzu stammen von OECD Statistics.



Quelle: Eurostat: Arbeitslosenquote.

Abbildung 4-5: Arbeitslosenquote 2002/2003

Zudem wird noch die Arbeitslosenquote kontrolliert, da auch hier ein Zusammenhang mit der Fremdenfeindlichkeit zu vermuten ist. Die Daten hierzu kommen von Eurostat. Je nach Befragungszeitraum des ESS stammen die Arbeitslosenquoten von 2002, 2003 oder als Durchschnitt beider Jahre (Abbildung 4-5).

5 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse auf Makroebene vorgestellt. Dabei wird zunächst auf die ermittelten HANSI-Werte der einzelnen Länder eingegangen, ehe die Makro-Hypothesen anhand der Ergebnisse der OLS-Regressionen überprüft werden. Tabelle 5-1 zeigt hierzu noch einmal eine Übersicht der aufgestellten Hypothesen.

Tabelle 5-1: Übersicht Hypothesen (Makroebene)

Hypothese	Formulierung
H1	Je höher die Sozialausgaben eines Landes, desto höher die Fremdenfeindlichkeit im Land.
H2	Bei versicherungsfinanzierten Systemen herrscht am wenigsten, bei steuerfinanzierten Systemen die größte Fremdenfeindlichkeit vor.
H3	In kollektiv organisierten Sozialsystemen herrscht größere Fremdenfeindlichkeit als in individuell organisierten Systemen.
H4	Je höher die Arbeitslosenquote, desto höher die Fremdenfeindlichkeit.
H5	Je höher die Armut in einem Land, desto höher die Fremdenfeindlichkeit.

5.1 HANSI-Werte

Die Europakarte in Abbildung 5-1 gibt einen Überblick über die ermittelten HANSI-Werte in den einzelnen Ländern: Wie schon zuvor bei den Mittelwerten der Fremdenfeindlichkeit zeichnet sich ein gewisses Gefälle von den Binnen- zu den Grenzstaaten des Schengenraums ab, welche die Hauptlast der Dublin-II-Verordnung tragen und zum Teil mit erheblichen Flüchtlingsströmen über das Mittelmeer (hohe Werte in Portugal, Spanien und Griechenland) und Osteuropa (Ungarn) zurechtkommen müssen.

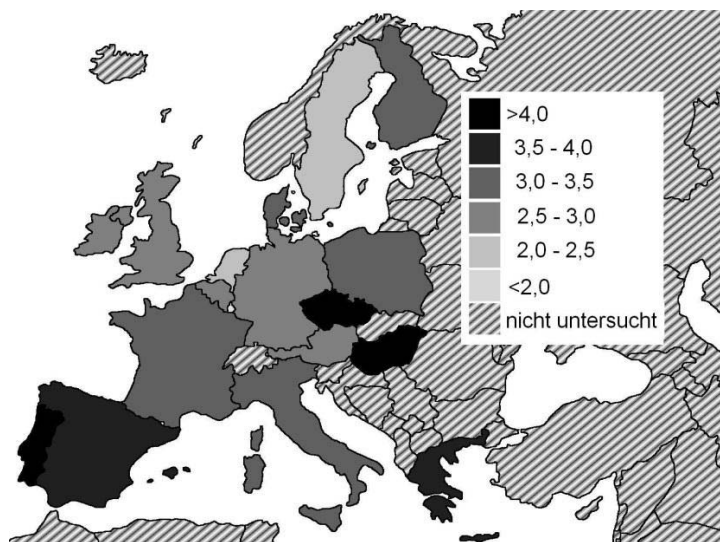


Abbildung 5-1: Human Average Nationalism Statistical Index (HANSI) für Europa

Diesem Muster steht jedoch entgegen, dass Tschechien, das keine EU-Außengrenze besitzt, einen relativ hohen Wert einnimmt, während gerade Italien und Polen etwa durchschnittliche Werte vorweisen. Letzteres erscheint in den nach Mikrofaktoren kontrollierten HANSI-Werten weit fremdenfreundlicher, als es der Mittelwerte vermuten ließ. So zeichnen die drei post-sozialistischen Länder Polen, Tschechien und Ungarn ein recht uneinheitliches Bild, was dem auf der Theorie von Durkheim (1973) und Parsons (1942a; 1942b) fußendem Erklärungsmodell entgegensteht, wonach ein rascher gesellschaftlicher Wandel, wie der Zusammenbruch des Ostblocks, zu Anomie und damit zu Fremdenfeindlichkeit führen sollte. Unter den restlichen eher nordwesteuropäischen Ländern sticht Luxemburg, welches den höchsten Ausländer-Anteil Europas besitzt, mit dem niedrigsten Wert heraus. Nachdem jedoch von den ehemaligen Kolonialmächten mit ihrer langen Einwanderungstradition und hohen Anteilen ethnischer Minderheiten allein die Niederlande wesentlich vom europäischen Mittel abweichen,

wäre es sicherlich zu gewagt, hierin ein – gemäß Gewöhnungsprozess und Kontakthypothese erwartbares – Muster zu erkennen. Umso mehr sollte dies die Notwendigkeit unterstreichen, die Zusammenhänge zwischen Fremdenfeindlichkeit und Makrofaktoren mit multivariaten Methoden zu untersuchen, um die hier recht deutlich verbleibenden Varianzen zwischen den Ländern erklären zu können.

5.2 Einflüsse kontextueller Faktoren

Anhand der Ergebnisse eines linearen Regressionsmodells auf die zu erklärenden HANSI-Werte sollen die Hypothesen getestet werden. Tabelle 5-2 zeigt eine Übersicht der Einflussfaktoren der Fremdenfeindlichkeit auf der Makroebene.

Tabelle 5-2: Einflussfaktoren der Fremdenfeindlichkeit auf Makro-Ebene (OLS-Schätzung)

	Modell
(Konstante)	4,786 ***
Finanzierungssystem - Versicherungsfinanziert	Ref.
Finanzierungssystem - Mischsystem	,239
Finanzierungssystem - Steuerfinanziert	1,176 ***
Sozialausgaben - Hoch	Ref.
Sozialausgaben - Mittel	-1,385 ***
Sozialausgaben - Niedrig	-2,739 ***
Durchschnittliche Arbeitslosenquote 2002/2003 (in %)	,017
Armutquote (<50% des durchschn. Einkommens, in %)	-,111 **
Leitmotiv - Individuell	Ref.
Leitmotiv - Kollektiv	,308 +
R ²	,940
R ² _{adj}	,898
N	18

sig.: + $p < 0,1$ * $p < 0,05$ ** $p < 0,01$ *** $p < 0,001$

Das Modell auf Makroebene bezieht als erklärende Faktoren die Art des Finanzierungssystems, die Höhe der Sozialausgaben und die durchschnittliche Arbeitslosenquote des Jahres 2002 beziehungsweise 2003 mit ein. Dazu kommen noch als zweiter Strukturindikator die Armutsquote sowie das Leitmotiv sozialstaatlicher Politik.

Es bestätigt sich die Vermutung eines positiven Einflusses der Höhe der Sozialausgaben auf die Fremdenfeindlichkeit (Hypothese 1) und zwar auf hochsignifikantem Niveau. Die Koeffizienten der Dummyvariablen für das Finanzierungssystem entsprechen der in Hypothese 2 postulierten Erwartung: die Steuerfinanzierung erscheint hier als am „fremdenfeindlichsten“, während sich das Mischsystem kaum vom Versicherungssystem als Referenzkategorie absetzt. Zumindest das steuerfinanzierte System setzt sich jedoch signifikant vom versicherungsfinanziertem System ab. Die Arbeitslosenquote hat hingegen keine bemerkenswerte Effektrichtung.

Demgegenüber weist die Armutsquote entgegen der Erwartung (Hypothese 5) einen deutlich signifikanten negativen Einfluss auf den HANSI-Wert auf. Das Leitmotiv sozialstaatlicher Politik – hier durch die Dummy-Variable „Leitmotiv Kollektiv“ (mit individuellem Leitmotiv als Referenz) abgebildet - zeigt, wie in der dritten Hypothese erwartet, einen positiven, wenngleich nur leicht signifikanten Einfluss auf die Fremdenfeindlichkeit.

Während die Hypothesen, die aus der Rolle des Kollektivgutdilemmas in der Funktionsweise sozialstaatlicher Sicherungsmechanismen abgeleitet wurden (Hypothese 1-3), allesamt mehr oder weniger deutlich bestätigt wurden, sind die Effekte der Strukturindikatoren außerordentlich überraschend:

Die Arbeitslosenquote eines Landes hat nur einen insignifikanten Einfluss auf den Grad der Fremdenfeindlichkeit, womit Hypothese 4 abgelehnt werden muss. Das trifft ebenso für Hypothese 5 zu, da die Armutsquote einen der Erwartung exakt entgegengesetzten starken und

deutlich signifikanten Effekt aufweist. Das heißt, je höher die Armutsquote, desto geringer ist die Fremdenfeindlichkeit.

Das wirft ein erhebliches Erklärungsproblem auf. Anscheinend spielen die aus Sicht der Konflikt- und Sündenbocktheorie zu erwartenden Mechanismen eine weit geringere Rolle als angenommen. Die Vermutung, ein großes Ausmaß an Armut im Land führe durch Schuldzuweisungen zu mehr Fremdenfeindlichkeit beziehungsweise durch mehr Deprivation zu mehr Frustration und Konflikt, erscheint nach diesen Ergebnissen als nicht zutreffend.

Im Gegenteil lassen diese Befunde den Schluss zu, dass hier, im Einklang zu den Ergebnissen der Merkmale der Sozialstaatlichkeit, das Kollektivgutdilemma einen viel größeren Einfluss auf die Fremdenfeindlichkeit hat: für Personen in Ländern ohne nennenswertes Armutproblem mögen Fremde ein größeres Bedrohungspotenzial für die soziale Ordnung und den allgemeinen materiellen Wohlstand darstellen. Die Einheimischen wollen ihnen deshalb die soziale Teilhabe verweigern. Umgekehrt würden sich in Ländern mit höherer Armutsquote (mutmaßlich arme) Einwanderer sozialstrukturell weit weniger von der autochthonen Bevölkerung absetzen. Die soziale Distanz zwischen den Gruppen wäre in einem solchen Fall geringer.

Einschränkend ist zu diesen Ergebnissen zu sagen, dass der hier als Explanandum verwendete HANSI nur den Durchschnittseuropäer abbildet – also einen Menschen, der von Armut und Arbeitslosigkeit nicht persönlich betroffen ist, was jedoch nach den auf individueller Ebene nachgewiesenen Einflussgröße „fraternaler Deprivation“ (Stolz 2000: 32) vernachlässigbar erscheint.

6 Fazit

Im Wesentlichen lassen sich die Ergebnisse dieser Untersuchung zu zwei zentralen Schlussfolgerungen zusammenfassen: Erstens bestätigt sich in der Makroanalyse ein starker Zusammenhang von Fremdenfeindlichkeit und dem Kollektivgutdilemma der Sozialstaatlichkeit. Zum Zweiten liefern strukturelle Probleme in den Ländern, für die eine Outgroup von Fremden als Sündenböcke verantwortlich gemacht werden könnten, im Vergleich nur eine geringe Erklärungskraft – wenngleich sich auf der Mikroebene der erwartete negative Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischen Ressourcen und Xenophobie nachweisen lässt. Staatlich organisierte Wohlfahrt dient nicht nur der sozialen Absicherung, sondern stellt gleichzeitig ein staatliches Integrationsinstrument dar. Somit rühren die Befunde dieser Untersuchung mitunter an eine der zentralen und ältesten Fragen der Soziologie: die der Reichweite und Grenzen von Integration und Solidarität.

Will eine Gemeinschaft allgemein zugängliche Güter gegen eine (tatsächliche oder antizipierte) Ausnutzung durch „Trittbrettfahrer“ absichern, so erfolgt dies in der allgemeinen Tendenz ebensolche Güter in „Clubgüter“ zu verwandeln. Das heißt, das Gut wird nur einem beschränkten Personenkreis zugänglich gemacht. Dies erfordert eine strenge (Neu-) Definition der Teilhabebedingungen, woraus eine Abgrenzung der Gemeinschaft (Definition einer „Ingroup“) nach Außen gegen „Nichtclubmitglieder“ (Definition einer „Outgroup“) folgt, während der gemeinsame Vorteil, den die „Clubmitglieder“ gegenüber den „Nichtclubmitgliedern“ durch die Nutzung des Gutes haben, für die nötige Binnensolidarität sorgen mag, um einen kollektiven Einsatz für den Erhalt des Gutes zu ermöglichen. Diese erhöhte Binnensolidarität einer Gruppe mit einer entsprechend spiegelbildlichen Nicht-Solidarität nach Außen, kann man als Fremdenfeindlichkeit verstehen.

Geht man davon aus, dass Sozialpolitik in Demokratien nicht nur einen Konsens über materielle Umverteilung und damit einhergehend einen relativ hohen Grad an Solidarität voraussetzt, sondern sogar ebensolche Binnensolidarität reproduziert, erscheinen diese Ergebnisse lediglich als logische Bestätigung.

Literatur

- Adorno, Theodor W., Frenkel-Brunswick, Else, Levinson, Daniel J., Sanford, R. Nevit*, 1950: *The Authoritarian Personality*. New York: Harper und Brothers.
- Akremi, Leila*, 2006: Einführungsbeispiel für eine Faktorenanalyse mit SPSS
- Allport, G. W.*, 1971: *Die Natur des Vorurteils*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd, Plinke, Wulff und Ralf Weiber*, 2003: *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer, S.259-332
- Bazant, Ursula und Klaus Schubert*, 2008: *Europäische Wohlfahrtsstaaten: Vielfalt jenseits bestehender Kategorien*. In: Schubert, Klaus/Hegelich, Simon/Bazant, Ursula (Hrsg.): *Europäische Wohlfahrtssysteme. Ein Handbuch*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.623-645.
- Bourdieu, Pierre*, 1982: *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Dollard, John/Doob, Leonhard W./Miller, Neal E./Mowrer, O. H./Sears, Robert R.*, 1971: *Frustration und Aggression*. Weinheim, Berlin, Basel: Beltz.
- Durkheim, Émile*, 1973: *Der Selbstmord*. Neuwied / Berlin: Luchterhand Verlag.
- European Social Survey*, 2009: URL: <http://www.europeansocialsurvey.org/index.php> [aufgerufen am 26.04.2010].
- Eurostat*, 2009: *Arbeitslosenquote*. URL: http://nui.epp.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=une_rt_a&lang=de [Stand: 26.8.2009].
- Farwick, Andreas*, 2009: *Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ganter, Stephan*, 1999: *Ursachen und Formen der Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland*. Gesprächskreis Arbeit und Soziales / Friedrich Ebert Stiftung.

- Hasenöhl, Ute*, 2005: Zivilgesellschaft, Gemeinwohl und Kollektivgüter. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Heitmeyer, Wilhelm*, 1997: Gesellschaftliche Integration, Anomie und ethnische kulturelle Konflikte. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Frankfurt: Suhrkamp, S.629-653.
- Herrmann, Andrea*, 2001: Ursachen des Ethnozentrismus in Deutschland. Zwischen Gesellschaft und Individuum. Opladen: Verlag Leske + Budrich
- Hewstone, Miles*, 2004: Neuere Forschungen über Intergruppenkonflikte: Konsequenzen für den Umgang mit Migration und Integration. Veröffentlichung der Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration / Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)
- Hofstadter, Richard*, 1964: The Pseudo-Conservative Revolt. In: Bell, Daniel (Hrsg.): The Radical Right. Garden City, S.75-95.
- Hopf, Wulf*, 1999: Ungleichheit der Bildung und Ethnozentrismus. In: Zeitschrift für Pädagogik, 45: 847- 865.
- Hradil, Stefan*, 2004: Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hübner, Carsten*, 2009: Europas Rechtspopulisten auf dem Vormarsch. Artikel der Bundeszentrale für politische Bildung. URL: http://www.bpb.de/themen/NW|KT3,0,Europas_Rechtspopulisten_auf_dem_Vormarsch.html
- Institut für Sozialforschung (Hrsg.)*, 1994: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Studien zur aktuellen Entwicklung. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Janaschke, Hans-Gerd*, 1994: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kleinert, Corinna*, 2004: Fremdenfeindlichkeit; Einstellung junger Deutscher zu Migranten; VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Liebhart, Karin, Menasse, Elisabeth und Heinz Steinert (Hrsg.)*, 2002: Fremdbilder Feindbilder Zerrbilder: Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt: Drava Verlag.
- Lipset, Seymour Martin*, 1964: The Sources of the Radical Right. In: Bell, Daniel (Hrsg.): The Radical Right. Garden City, S.75-95.

- OECD Statistics, 2009: Income distribution – Inequality. URL: <http://stats.oecd.org/index.aspx> [Stand: 26.8.2009].
- OECD Statistics, 2009: Income distribution – Poverty. URL: <http://stats.oecd.org/index.aspx> [Stand: 26.8.2009].
- Parsons, Talcott, 1942a: Democracy and Social Structure in Pre-Nazi Germany. In: Journal of Legal and Political Sociology 1/1942, S.96-114.
- Parsons, Talcott, 1942b: Some Sociological Aspects of the Fascist Movements. In: Social Forces 20/1942, S.138-147.
- Price, Charles, 1969: The Study of Assimilation. In: Jackson, John Archer (Hrsg.): Migration. Cambridge: Cambridge University Press, S.181-237.
- Rippl, Susanne, 2003: Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit – eine vergleichende Analyse. In: Groenemeyer, Axel/Mansel, Jürgen (Hrsg.): Die Ethnisierung von Alltagskonflikten. Opladen: Leske + Budrich, S.155-176.
- Rokeach, Milton, 1960: The open and closed mind. New York: Basic Books.
- Schmid, Josef, 2008: Der Wohlfahrtsstaat in Europa – Divergenz und Integration. In: Gabriel, Oscar W./Kropp, Sabine (Hrsg.): Die EU-Staaten im Vergleich. Strukturen, Prozesse, Politikinhalt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.711-739.
- Schmied, Gerhard, 2007: Das Rätsel Mensch – Antworten der Soziologie. Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Schubert, Klaus, Hegelich, Simon und Ursula Bazant, 2008: Europäische Wohlfahrtssysteme: Stand der Forschung – theoretisch-methodische Überlegungen. In: Schubert, Klaus/Hegelich, Simon/Bazant, Ursula (Hrsg.): Europäische Wohlfahrtssysteme. Ein Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.13-38.
- Siegel, Nico, 2007: Welten des Wohlfahrtskapitalismus und Typen wohlfahrtsstaatlicher Politik. In: Schmidt, Manfred G./Ostheim, Tobias/Siegel, Nico A./Zohnhöfer, Reimut (Hrsg.): Der Wohlfahrtsstaat. Eine Einführung in den historischen und internationalen Vergleich. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.260-276.

- Silbermann, Alphons/Hüasers, Francis*, 1995: Der „normale“ Haß auf die Fremden. Eine sozialwissenschaftliche Studie zu Ausmaß und Hintergründen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. München.
- Stöss, Richard*, 1999: Rechtsextremismus in West- und Ostdeutschland. In: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung Arbeit und Sozialpolitik (Hrsg.): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im vereinten Deutschland: Erscheinungsformen und Gegenstrategien. Gesprächskreis Arbeit und Soziales Nr.90. Bonn, S.33-42.
- Stolz, Jörg*, 2000: Soziologie der Fremdenfeindlichkeit. Theoretische und empirische Analysen. Frankfurt / New York: Campus Verlag
- Winkler, Jürgen R.*, 2000: Rechtsextremismus: Gegenstand – Erklärungsansätze – Grundprobleme. In: Schubarth, Wilfried/Stöss, Richard (Hrsg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Opladen: Verlag Leske + Budrich, S.38-68.
- Winkler, Jürgen R.*, 2003: Ursachen fremdenfeindlicher Einstellungen in Westeuropa. Befunde einer international vergleichenden Studie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B26/2003, S.33-38.



Gegenstand der beiden Beiträge dieses Bandes, die im Rahmen eines Forschungspraktikums im Fach Migrationssoziologie im Wintersemester 2008/2009 und im Sommersemester 2009 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg entstanden, sind Einflussfaktoren fremden- bzw. ausländerfeindlicher Einstellungen der einheimischen Bevölkerung, die anhand der Daten des European Social Surveys (ESS) analysiert werden.

Im ersten Beitrag wird der Frage nachgegangen, wodurch sich die im Vergleich zu Westdeutschland höhere Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland erklären lässt. Hierzu werden die Kontakt- und die Konflikthypothese simultan getestet. Bei der Operationalisierung der Konflikthypothese werden erstmals sowohl Gruppen berücksichtigt, die sich im Sinne der Konflikttheorie durch Zuwanderer bedroht fühlen sollten, als auch das tatsächliche Ausmaß geäußerter Bedrohungsgefühle. Es zeigt sich, dass sich das höhere Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland durch den geringeren Kontakt und den stärker empfundenen Konflikt erklären lässt.

Im zweiten Beitrag wird im Rahmen eines Vergleichs von 18 EU-Ländern der Frage nachgegangen, inwieweit das Ausmaß fremdenfeindlicher Einstellungen durch das Kollektivgutdilemma der Sozialstaatlichkeit erklärt werden kann. Hierzu wird zunächst das Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit auf Mikroebene geschätzt und anschließend für jedes der betrachteten 18 EU-Staaten ein vergleichbarer Indexwert berechnet – der so genannter Human Average Nationalism Statistical Index (HANSI). Dieser Wert geht im zweiten Schritt jeweils als abhängige Variable in das Modell zur Analyse der Makrofaktoren ein. Dabei zeigt sich, dass je umfassender die sozialstaatlichen Leistungen im Sinne eines Kollektivguts interpretiert werden können, desto höher ist das Ausmaß fremdenfeindlicher Einstellungen.

eISBN 978-3-923507-99-3

ISSN 1867-8416